

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelverkauf-Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Blöcken monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, t. St. Telephon Nr. 63.

Polauer Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagsnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Ankündigungen (Inserate) nehmen entgegen: die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, t. St., die Buchdruckerei R. Clapis (S. Armpoti) Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen C. Mahler und E. Schmidt sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Bola, Sonntag, 11. Februar 1906.

== Nr. 117. ==

Eine Erwiderung.

In den „Deutschen Stimmen“ zu Nr. 34 des „Grazer Tagblattes“ wurden Artikel über Bola veröffentlicht, welche in vielen Punkten einer Richtigstellung bedürfen. Der erste Artikel lautete:

„Bola, 30. Jänner. (Gemeindevwaltungs-ausschuß, das Mädchenlyzeum und die Wein-reuer.) Unsere Nachrichten vom 25. d. in Betreff der Ernennung von Personen, welche für die Einführung einer allgemeinen Weinsteuern, wie auch der Besteuerung des Mostes und der Trauben natürlich auch für den schon mit der hohen Verzehrungssteuer belegten Wein und Most, der überhaupt zum Ausschank kommt, befristeten sich, denn diese Personen waren vorhin für die Besteuerung der Wein und Most konsumierenden Bevölkerung, besonders der Arbeiterschaft und der Garnison gewonnen. Daß unter diesen Personen auch die Marinevertreter, ganz besonders die bei den letzten Gemeindevahlen gewählten zwei Mitglieder dieses Verwaltungsausschusses verstanden werden müssen, ist ja selbstverständlich, denn sonst wäre es ja nicht zur Einsetzung dieses ungesetzlichen Gemeindevwaltungs-ausschusses, sondern der eines Regierungskommissärs gekommen. Man muß wirklich über die Blindheit der Regierung, diese Mächtigkeiten nicht gesehen und sich über den Köffel barbieren lassen, kommen, hängt ja die Einführung der besagten Wein- und Moststeuer mit dem Ausbau des italienischen Mädchenlyzeums, welches Bau die abgetretene Majorität der letzten und vorletzten Gemeindevorstellung aus den Mitteln der mit enormen Schulden kämpfenden Gemeinde für das Land unternommen hat, zusammen. Einer solchen Stadtgemeinde, die für den Bau, die Einrichtung und Erhaltung eines dem Lande gewidmeten Mädchenlyzeums 500.000 Kronen hinauswerfen kann und diese Anstalt nicht ein zum Studium ansehnliches Haus, sondern wie für ein Theater ausgestattet ist, darf man doch nicht mittelst eines Notstandsgesetzes eine Umlage bewilligen, die doch nur vorzüglich die Arbeiterschaft und die Garnison, sowie auch die Kleinbürger treffen soll und muß. Wir können daher der Regierung im Interesse der durch die besagte Steuer bis ins Mark betroffenen Kreise nicht genug raten, der Einführung dieser Steuer mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten, umso mehr, als die Stadt Bola eine Festung Oesterreichs ist, wo aller Nationen Kinder dieses Staates der Militärpflicht genügen müssen und deren Gelder wohl nicht zur Befriedigung italienischer oder vielmehr reichsitalienischer Bestrebungen herangezogen werden dürfen. Kann die Stadt für das Lyzeum nicht mehr aufkommen, so soll sie sich ob der Vollendung dieses Baues und dessen Einrichtung, wie auch unerschwinglicher Ausrüstung dieser Anstalt an den Landesauschuß, dem zu Liebe sie mit der Errichtung des Landeslyzeums hineingefallen ist, um Hilfe wenden, nicht

aber ihren Größenwahn mit dem Glase Wein oder Most, das der Arbeiter oder Soldat zum Munde führen will, bezahlen lassen. Was da über diesen leidigen Gegenstand unser „Polauer Morgenblatt“ schreibt, ist ebenso unverständlich wie seine Tendenz, so daß man zu dem Glauben gelangen muß, als wenn daselbe mit dem reichsitalienischen „Giornaleto“ einen Ehebund geschlossen hätte, denn besser oder schlechter kann wohl ein österreichisch sein wollendes Blatt à la „Morgenblatt“ die Einführung der Wein- und Moststeuer, sowie die stupide Begründung dieser obsoleten Steuer seitens des „Giornaleto“ vom 29. d. nicht verteidigen. Es wird nämlich die Notwendigkeit der Steuer gar nicht begründet, sondern sie nur als unvermeidlich hingestellt, und von der „Giunta“ bloß erwähnt, daß sie die „Lebensmittelfrage“ löse, damit die steuerbelasteten Bürger — „nicht auch durch Teuerung gedrückt werden“. Wie diese Frage gelöst wird, kann man sich denken. Wir haben gesprochen und jetzt ist es Sache der Regierung, gegen die Beschließung der Steuer auf Wein und Most, wie solche der bezeichnete und beschriebene Gemeindevaltungsausschuß ins Leben rufen will, Stellung zu nehmen. Wie? Das ist ihre Sache und nach dem Besagten ihre heilige Pflicht.“

Soweit also das „Grazer Tagblatt“.

Ob der Gemeindevaltungsausschuß ungefällig eingesezt worden ist, das zu entscheiden, überlassen wir ruhig den hiezu berufenen staatlichen Behörden, ebenso, ob die Regierung mit Blindheit geschlagen ist und sich über den Köffel hat barbieren lassen.

Ebenso glauben wir auch, daß die staatlichen Behörden wohl wissen werden, ob unter den derzeitigen Verhältnissen es vorteilhafter war, einen Verwaltungsausschuß einzusetzen oder aber einen Regierungskommissär zu ernennen.

Ueber die Notwendigkeit des Baues eines Mädchenlyzeums auf Kosten der Gemeinde sind allerdings die Meinungen sehr geteilt; unbedingt aber wäre es richtig, wenn sich an diesen Kosten nicht nur das Land, sondern auch der Staat mit sehr namhaften Beiträgen beteiligt hätte.

Die Gesamtkosten der Errichtung des Lyzeums sind jedoch nicht mit 500.000 Kronen, sondern mit 320.000 Kronen präliminiert; nach dem bisherigen Stand des Baues scheint es, daß eine Ueberschreitung der präliminierten Bau Summe nicht zu befürchten ist.

Beim Entwurfe der Pläne wurde übrigens darauf Rücksicht genommen, daß das Gebäude auch anderen Zwecken zugeführt werden kann, Zwecken, die für die Bevölkerung nur von Vorteil wären.

Die Notwendigkeit der Einführung einer mäßigen Weinsteuern wurde schon vor langer Zeit anerkannt;

das bezügliche Gesetz und die bezügliche Verordnung sind bereits im Dezember 1899 und im Jänner 1905 sanktioniert worden. Ganz unrichtig ist jedoch die Behauptung, daß durch diese Weinsteuern, welche mit sechs Kronen für den Hektoliter in Aussicht genommen ist, besonders die Arbeiterschaft und die Garnison (Arbeiter und Soldat) belastet wird, weil der in den Gasthäusern zum Ausschank gelangende Wein, welcher der Verzehrungssteuer von etwa 16 Kronen (sechszehn) für den Hektoliter schon seit vielen Jahren unterworfen ist, von der in Rede stehenden Weinsteuern befreit ist, und gerade die Arbeiter- und Soldatenkreise diejenigen sind, welche sich den Wein in den Gasthäusern kaufen. Von der neuen Weinsteuern werden die betroffenen, welche ihren Weinbedarf direkt aus den Weindepots im Faß von mindestens 56 Liter beziehen; da dies doch nur die besser situierten Kreise der Bevölkerung tun können, so ist diese Besteuerung wohl keine ganz ungerechte.

Für welchen Zweck jedoch die Einnahmen aus dieser neu einzuführenden Steuer verwendet werden sollen, wollen wir demnächst bei der Erörterung des Gemeindebudgets des nähern ausführen.

Zu den Äußerungen in dem Artikel über die Haltung des „Polauer Morgenblattes“ bemerken wir, daß das „Polauer Morgenblatt“ wohl nicht ein österreichisches sein wollendes, sondern unbedingt ein gut österreichisches Blatt ist und bleiben wird. Zur Sache selbst stellen wir fest, daß wir bloß die Beschlüsse des Gemeindevaltungsausschusses bekannt gegeben haben, ohne auch nur ein Wort mehr zu verlieren. Um jedoch das gesteckte Ziel zu erreichen, kann sich unser Blatt nicht dazu hergeben, durch tendenziöse Artikel momentanen Beifall bei einzelnen zu erringen, sondern muß bestrebt sein, durch sachliche Argumente sowohl wirtschaftlicher als wie nationaler Natur eine Annäherung der leider so verschiedenen Anschauungen huldigenden Parteien anzubahnen, um allmählich einer starken, in gutem Sinne österreichischer Partei die Wege zu ebnet.

Was schließlich unseren Ehebund mit dem „Giornaleto“ betrifft, so nehmen wir keinen Anstand, ganz offen zu erklären, daß dieser Ehebund ein sehr moderner ist, weil wir uns, wie bekannt, immer in den Haaren liegen.

Ein weiterer Artikel des „Grazer Tagblatt“ lautet:

„Bola, 25. Jänner. (Die Gemeindefriste beendet. — Die neue Giunta amministrativa oder der Verwaltungsausschuß.) Wie allgemein bekannt, hat der im Vorjahre mit allem Ach und Krach gewählte Gemeinde-

Feuilleton.

Aus fernen Zonen.

Land- und Seestudien von Karl Bötker.

Nachdruck verboten.

X. Im Kaffern-Kraal.

„Höchst einfach! Johnny lotst Sie hin zu seinen Landsleuten, lotst Sie auch wieder zurück — die Sache ist gemacht.“

„Und ich kann mich ihn sorglos anvertrauen?“

„Wenn ich sage! Wie Ihrem treuesten Freund!“

„Na, dann vorwärts!“

Diese schwungvolle Unterredung führe ich in Beira, im portugiesischen Ostafrika, mit einem „Hotelier“, richtiger mit dem Besitzer einer elenden Blechbaracke, wo man flott Whisky die von Tropenglut ausgebrüteten Rehlen hinunterstürzt.

Hier packt mich das Verlangen, einen kaum zwei Stunden entfernten Kaffern-Kraal kennen zu lernen. Ein zuverlässiger Führer wäre gefunden. Wir beide wandern im Sonnenbrand des Vormittags fürbaß...

Mein Johnny ist kein gewöhnlicher Kaffer, o nein, draußen im Kraal gehört er als weitgereister Mann sogar zur Kaffern-Aristokratie. Vor seinen schwarzfunkelnden Augen dehnten sich bereits die Ebenen Transvaals; seine muskulösen Arme hämmerten tief unten am Goldgeäber der Johannesburger Minen herum. Gegenwärtig ist er im Beiraer Hafen beim Entladen der Schiffe beschäftigt. So will er ein Kapital von etwa 200 Schillingen zusammentrommeln. Hat er diese Bracht beieinander, kauft er sich dafür mehrere Ochsen; für die Ochsen aber erhandelt er einige Frauen.

Anders als mit Barzahlung von Rindvieh lassen sich nach altherwürdiger Kaffernsitten weibliche Herzen nicht erringen, läßt sich der goldene Ehestand nicht gründen. Darnach freilich ist Johnny ein gemachter Mann und tut nichts mehr. Die Holden müssen sich für ihn auf dem Felde abrackern, ablagern; langgestreckt hält er inzwischen im kühlen Kraal auf der Strohmatten Siesta. Wein in Aussicht stehender Führerlohn bringt ihn diesem ersehnten Familienglück gleichfalls einen Schritt näher.

Wie wir uns verständigen? ... Johnny hat in Atmosphäre des Hafens nach und nach einige Duzend englischer Wörter aufgefangen, ich weiß halb soviel Kolabeln der Kaffernsprache, trage außerdem eine kleine, zerfetzte, tief durchschwizte Kaffern-Grammatik in meinem Tropenanzug — so, und mit der Weltsprache bedeutungsvoller Grimassen und Gesten dreheln wir unsere Unterhaltung zurecht. ... Ach ja, wenn man sich in dieser Welt nur verstehen will, man versteht sich schon!

Grabschweigen in der ganzen Natur. Wir beide sind das einzige Menschenpaar, welches in glühender, von rötlichem Flugand durchzitterter Luft die Einsamkeit des öden Hügellandes entlangschreitet — Johnny psalmsuchend mit seinen langen, nackten Beinen voraus, ich schweißtriefend hintennach.

Manchmal geht es durch feichte, grünschlämmige Pfützen. Manchmal scheint es, als sei der Weg mit rollenden Steinchen bedeckt. Aber nein, es sind große, braune Käfer, welche in Art unserer Ameisen vorüberwallfahren. Manchmal flattert mit durchbringendem Geräusch ein eigentümlicher Vogel, ein Wischmatsch von Papagei und Taube, vorbei. Manchmal gaukeln groß-

farbige Schmetterlinge daher. Ich suche einen zu fangen. Schnell klappert er die Flügel zusammen und fällt auf den Boden, aussehend wie ein herabgewehtes Blatt.

Zum Schutz vor der stechenden Sonne flüchte ich mich in den aromatischen Schatten eines Mangobaumes und strecke mich in den Sand. Wie ich so hinauffarre in das weißglühende Gewölke — o, dies Ruhentut gut! ... Große Spinnen haben im Geäst ihre Netze aufgehängt. Eine Baumwidwe lugt aus einem Baumloch herab und schnalzt mit dem Maul ob des Hochgenusses einer fetten, soeben verschlungenen Fliege.

Dann weiter gehumpelt — durch schauervolle Dede, Dürre, Tropenglut, durch dickes Buschwerk, durch vertrocknetes Gras bis über die Schultern.

Wir streifen ein paar armselige, in die Wüste eingelagerte Felder, wo einige zwanzig halbnackte Frauen arbeiten — grobgebaut, höllennäßig häßliche Weiblichkeiten, jede mit ihrem auf dem Rücken gebundenen, jüngsten Sprößling bepackt. Johnny grüßte hinüber. Scharfgebellendes Geschrei ertönt als Antwort.

Plötzlich tut sich zwischen kahlen Hügeln eine weit-hinziehende Schlucht auf. Ich bin am Ziel.

Vor mir eine Masse bienenforbartige, niedrige Behnhütten. In nächster Nachbarschaft ein pechschwarzer, träumerischer Tümpel. An seinen Ufern mehrere hochaufragende Palmen, deren ganzes Gezweig von Heuschrecken benagt wurde, wie frühlingssrische Gedanken eines Dramas von der Polizeienfur. Und über allem die tiefe, feierliche afrikanische Stille.

Wenn der Zirkus Renz, die Menagerie Hagenbeck, das Berliner Parodie-Theater eines Tages insgesamt im weltentlegenen Possemudel ihre Vorstellungen eröffnen, es könnte keine größere „Sensation“ erregen,

ausschuß oder vielmehr die Majorität desselben nicht getau- um das Geheimnis der städtischen Sparkasse mit ihren ab- gängigen, d. h. vom Kassier und Kontrollor derselben ent- nommen und auf eigene Rechnung fruchtbringend angelegt, respektive verwucherten 200.000 Kronen zu lästern, noch gezeigt, daß sie am richtigen Plage gewesen ist, das ihr anvertraute Gemeindevermögen haushälterisch zu verwalten. Die Sparkasse- affäre endete mit von langer Hand vorbereiteter Anstellung eines Gemeindebeamten als Direktor, eines parteigängerischen Postbeamten (Gemeindeausschuß) zum Kassier, eines Sparkasse- beamten zum Kontrollor und eines unreifen jungen Herrn zum Kassierbeamten dieser städtischen Sparkasse. Die schlechte Wirt- schaft des Gemeindeausschusses trat an den Tag, als die Ma- jorität die Minorität zwingen wollte, den Voranschlag für das Jahr 1906, welcher mit einem Fehlbetrag von rund 700.000 Kronen abschloß, von denen rund 500.000 Kronen mit den eigenen Einkünften und den gesetzlich möglichen Zuschlägen zu den Staatssteuern, sowie den erhöhten Verzehrungssteuern be- deckbar, ohne ein Wort zu sagen, abzustimmen, indem man willens war, diese 200.000 Kronen mit einer von der Re- gierung zu erpressenden Gesteige (d. h. der Einführung einer allgemeinen Taxe auf jeden Schluß Wein, jeden Liter Wein und Fruchtmost und jedes Kilogramm Weintrauben) zu decken. So viel hoffte man schon von der Regierung zu erzwingen. Die Minorität des Gemeindeausschusses, bestehend aus sieben unabhängigen Mitgliedern, welche nicht nur die gesamte Be- amten- und Arbeiterchaft hinter sich stehen hatte, ging aber auf dies Ansinnen der Majorität, die ihr sogar die Verbrüde- rung nach Ernani: „Siamo tutti di con colore si“ anbot, nicht ein und so kam es zur Demission der Majorität, wenn- gleich auch zwei der radikalitalienischen Mitglieder derselben, die Staatsbeamten sind, mit ihrer Demission zurückgehalten haben. Einer dieser beiden Staatsbeamten ist der jetzige Kassier der städtischen Sparkasse. Er wollte es sich mit der Regierung nicht verderben, um ja nicht um seine wirklich nicht verdiente Staatspension zu kommen. Zu der bezeichneten Demission des Gemeindeausschusses kam es anfangs Dezember vorigen Jahres und heute, wo man für sicher die Auflösung dieser Vertretung und die Einsetzung eines Regierungskommissärs er- wartet, wird Pola leider mit der Ernennung eines Verwaltungs- ausschusses, mit der von der herrschsüchtigen italienischen Partei ersehnten Giunta amministrativa zu dem Zwecke beglückt, am nicht nur dieser Partei zu Willen zu sein, sondern auch das Vertrauen, welches man bisher der Regierung entgegen- gebracht hat, mit Füßen getreten zu sehen. Pola mit einer Gesellschaft von Tyrannen zu beglücken und dieses von diesen Personen verwaltet zu sehen, d. h. die drangsalirten Steuer- träger mit Skorpionen züchtigen. Es ist das ein Zeichen einer unbeschreiblichen Schwäche der Regierung und wird deren hier bereits nahe an den Nullpunkt gelangten Autorität gewiß nicht mehr heben, umsoweniger, als ein großer Teil der hiesigen italienischsprechenden Bevölkerung diese Schwäche sich zunutze macht und großitalienische Politik betreibt. Wenn man es auch verstanden hat, in diesem Verwaltungsausschuß drei der Marine- beamtenschaft und nur eine der Staatsbeamtenschaft angehörende Personen zu berufen, so ist damit noch nicht gesagt, daß Pola noch in Oesterreich sei, denn diese Personen bilden nur einen Bierat und sind ernannt worden, um das, was ein Regierung- kommissär nicht tun kann und auch eine sozusagen vom Himmel gefallene Gemeindevertretung gewiß auch nicht tun würde, mit deren Stimmen durchzusetzen und dann das Obium hierfür von sich abzuwälzen. Hat man geglaubt, gut zu tun, vor den elf Eigen des Verwaltungsausschusses vier Sitze den Beamten- kreisen abzutreten, von denen drei den Marinebeamtenkreisen zu-

gewiesen wurden und einer den Staatsbeamten als Läden- bürgerlich eingeräumt worden ist, so hat man damit auch nichts Gutes gestiftet, denn den Staatsbeamten, welche gegenüber den Militärpersonen mit zehnmal mehr Stimmen im ersten Wahl- körper vertreten sind, hätten zum wenigsten vier Sitze, nicht aber nur ein Sitz in diesem Verwaltungsausschuß gebührt. Und wenn man erwägt, daß zwei von den drei Marine- beamten im besagten Verwaltungsausschuß als diejenigen von Marinebeamten angesehen werden, welche anlässlich der ver- flossenen Gemeindevahlen die Wahlen durch Beleidigungen der Staatsbeamten derart auf den Kopf gestellt hatten, daß diese zwei Marinebeamten einfach von den Stimmgeldern gestrichen werden mußten, ging es denn doch nicht an, gerade diese zwei Herren bei der Zusammenstellung der Liste für die zu er- nennenden Mitglieder der Giunta amministrativa, zu deutsch Verwaltungsausschuß, zum Vergerniß der beleidigten Staats- beamten zu berücksichtigen. Auch sonst sollten die erwähnten Marinebeamten in dem besagten Verwaltungsausschuß schon deshalb nicht sitzen, weil dieselben die Hauptschuld an der ein- getretenen Gemeindefrise insoweit zu treffen scheint, als die- selben im vorletzten Gemeindevahlungsversuche, damals, als die Vertreter der elektrischen Bahn und der Skodawerke die Stadt geschädigt haben, die Interessen der Gemeinde nicht geschützt haben und derentwegen die Majorität der letzten Vertretung, welche in Gänge der vorletzten Gemeindevahlungsversammlung ange- hörte, von der Minorität der letzten Vertretung in den Anklagezustand hätte versetzt werden müssen. Haben schon die vergangenen, beziehungs- weise letzten Gemeindevahlen gezeigt, daß es mit dem Erzwingen der Wahlfrage seitens der Marinebeamten im ersten Wahlkörper trotz eines unklugen und widernatürlichen Kompromisses gegen den Willen der Staatsbeamten, sowie der deutschen, slowischen, italienischen und unabhängigen Volksparteien sein Ende hatte, so werden es die kommenden Wahlen noch deutlicher demon- strieren, wenn man den in den ersten Wahlkörper gehörigen wenigen Militärpersonen nicht die freie Wahl einräumen und sich einzig und allein mit dem Gros des ersten Wahlkörpers, den Staatsbeamten, zu welchen auch die Geistlichkeit, die Pro- fessoren und Lehrer zählen, und mit niemandem anderen zu verständigen suchen wird. Natürlich dürfen sich bei diesen künftigen Wahlen weder die Staats-, Militär- noch Marine- verwaltungen ungebührlich einmischen, wenn es im ersten Wahl- körper weder Sieger noch Besiegte geben soll. Wir berufen uns da auf unseren ersten Wahlartikel in unserem Blatte, welcher unser Urteil über das verflozene Wahlergebnis brachte und den gebachten staatlichen Verwaltungen zwingend vor die Augen führte, in Zukunft ja nichts zu unternehmen, was ihrem An- sehen Schaden und die Wahlen überhaupt zu Ungunsten des Staates, d. h. unseres geliebten Vaterlandes Oesterreich, be- einflussen könnte, was Gott verhüten wolle.“

Soweit das „Grazzer Tagblatt“.

Derartige tendenziöse Entstellungen seitens eines Berichterstatters, der sich an Ort und Stelle befindet, sind uns noch selten untergekommen.

Die in diesem Artikel erwähnte Sparkasse-Ange- legenheit hat sich wohl in Wirklichkeit ganz anders ab- gespielt, als dort geschildert ist und bildet durchaus kein Geheimnis mehr. In Kürze erzählt, ist Folgendes vorgefallen: Der Direktor der Sparkasse hat Wechsel befehlet, welche nicht mit den vorschriftsmäßigen drei Namen gezeichnet waren und hat dies der Verwaltung der Spar- kasse nicht vorgelegt. Gelegentlich der Revision haben die Revisoren diese Ungehörigkeit entdeckt; es wurden sofort die nötigen Schritte eingeleitet, um die Sparkasse vor Schaden zu bewahren. In der Tat war diese Angelegen-

heit auch sehr bald in Ordnung gebracht und die Spar- kasse hat gar keinen Schaden erlitten.

Der Direktor mußte wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse, und der Kontrollor wegen mangelhafter pflichtgemäßer Obforge, um die Entlassung ansuchen, was auch sofort geschehen ist. Daß diese Posten dann wieder besetzt werden mußten, ist selbstverständlich und es muß wohl dem Verwaltungs- und Aufsichtsrat der Sparkasse die volle Verantwortung darüber gelassen werden, ob die auf diesen Posten neu berufenen Be- amten dazu geeignet sind.

Es sei hierüber nur noch kurz erwähnt, daß einer der Revisoren, welche die in Rede stehenden Unge- hörigkeiten entdeckt haben, jener jetzt pensionierte Staats- beamte ist, welcher gegenwärtig in der Sparkasse an- gestellt ist; zu behaupten, daß diese Ernennungen von langer Hand vorbereitet waren, ist wohl ganz unrichtig, die Notwendigkeit hierfür ergab sich in dem Augenblicke, als die unrichtige Gebarung festgestellt wurde, von selbst.

Die Ansichten des Verfassers des in Rede stehen- den Artikels, über das Gemeindebudget sowie über die abnorme Verschuldung der Gemeinde Pola, zeigen von keiner genügenden Kenntnis der wirklichen Verhältnisse; wir wollen auf diese unbedingt sehr wichtige wirt- schaftliche Angelegenheit sehr ausführlich, aber ganz objektiv bei der von uns in Aussicht genommenen Er- örterung des Gemeindebudgets zurückkommen.

Es tut uns leid, daß sich die Regierung das Ver- trauen des Verfassers des in Rede stehenden Artikels ganz und gar verschert hat und wir wünschen der Regierung vom Herzen, daß es ihr recht bald gelingen möge, sich das auf dieser Seite verloren gegangene Vertrauen wieder zu erringen.

Ueber die weiteren Ausführungen in dem Artikel, wo von der Beleidigung der Staatsbeamten durch die Marinebeamten die Rede ist, und ebenso über die Be- lehrung, wie sich die Marinebeamten bei den nächsten Wahlen zu verhalten haben, lassen wir uns derzeit aus folgenden Gründen in keine nähere Polemik ein-:

1. Haben wir sehr viel Grund anzunehmen, daß der Verfasser des in Rede stehenden Artikels nicht die wirklichen Ansichten und Stimmungen der Militär-, Staats- und Zivilbeamten geschildert hat.

2. Sind wir der Ansicht, daß der, welcher der- artige Behauptungen, um nicht zu sagen Beschuldigun- gen in die Oeffentlichkeit bringt, auch den Mut haben muß, diese Behauptungen mit seinem vollen Namen zu decken.

Wir unsererseits erklären uns bereit, sofort in eine öffentliche, ausführliche, objektive Polemik aller Punkte einzutreten, wenn der Verfasser des genannten Artikels seine Anonymität fallen läßt; unsererseits werden die Artikel dann mit dem vollen Namen unseres Gewährs- mannes gezeichnet sein.

Ein weiterer Artikel im „Grazzer Tagblatt“ lautet:

„Pola, 27. Jänner. (Pola, eine Stadt Italiens.) Man möchte es nicht glauben und doch ist es leider wahr, daß die aus Innerösterreich oder aus dem Deutschen Reich herkom- menden Touristen immer mehr und mehr den Eindruck gewin- nen, daß Pola eine Stadt Italiens sei oder in Italien liege. An diesem Glauben ist nur die Regierung schuld, denn sie tut nichts, um jene kindisch-läppische, aber doch Sinn verratende Manie der hiesigen Kenner abzubringen, sich nach Art der könig- lich italienischen Beamten zu abjustieren. Es ist diese Ab- justierung oder Abjustierungssäfferei der hiesigen städtischen

als mein plötzliches Vereinschneien in den Kaffern- kraal. Das entfacht geradezu eine Revolution. Was zwischen all den Hütten herumlungert, herumhockt, her- umfaulenz — alles springt herbei, um den weißen Mann anzustarren. Im Nu baut sich vor mir ein dichter Haufen schwarzer Körper auf. Sprühfeuer über- neugieriger Blicke funkeln mir entgegen, auch die klein- ste meiner Bewegungen kontrollierend. O, wenn ich jetzt als einziger Weiße mit diesen dunklen Horden in Streit geriete, ich wäre verloren! Johnny, der Brave, weicht nicht von meiner Seite.

Aber halt, meine Herren Kaffern, nachdem Ihr nun gründlich geguckt habt, bin ich auch einmal an der Reihe! Jetzt werdet Ihr aufs Korn genommen; dazu bin ich hergekehrt.

Die meisten von ihnen wollen sich mit irgend welcher Kleidung keineswegs belästigen. Nur um die Lenden haben sie ein Affensfell gebunden. Alle übrigen Körpergegenden erfreuen sich tadelloser Nacktheit.

Dennoch sind manche von der draußen in der Welt herumtrassierenden Toilettenepidemie nicht ganz ver- schont geblieben. Diese Fortschrittler haben sich dann auch etwas europäisch abgefärbte Namen zugelegt — Namen, welche an das liebe Vieh oder an die englische Politik erinnern. Solche Kaffern-Gigerl werden mit jetzt von Johnny vorgestellt. . . .

„Mister „Bullochse“ trägt außer dem bekannten Affensfell noch eine alte, knallrote Weste; Mister „Strau- fenaug“ hat auf den Krauskopf einen eingetriebenen Zylinderhut gestülpt; Mister „Sippence“ kroch in einen im Weiraer Hafen aufgeflossenen, gelben Kaffeesack, in den er zum Durchsteden on Kopf und Armen die nötigen Löcher riß; Mister „Cecil Rhodes“ erzielt be- deutende Effekte mit einem Paar Manschetten, nur daß

er sie anstatt auf die Arme auf die dürren Beine zog. . . . Einige erwachsene Mädchen, schlank, grazios, anmutig, sind in Galatvoilette angetreten; sie tragen vorgebundene Perlenhalsketten.

Nach und nach wird — Dank Johnny's energischem Eingreifen — das Gewimmel herumdrängender Ge- stalten kleiner. Ich kann mich freier bewegen und suche einige Hütten auf.

Vor mir erhebt sich die Residenz von Mister „Bull- ochse“. Höflich bücke ich mich tief zur Erde, damit ich hineintrischen kann. Frische Blätter bedecken den fest- gerammten Boden. An den Seiten breiten sich Ochsen- selle aus, die als Schlafstätte dienen. Eigenartiger, stechender Geruch, der Kafferngeruch, eigenartig wie das Parfum des Pferdestalls, durchhaucht den ganzen niedrigen Raum. Nein, auf der Höhe unserer Polizei- Bauordnung steht diese Hütte nicht; derselbe bittere Mangel an Licht und Luft, wie in mancher Berliner Mietskaserne. Wenn die Baukunst nach dem Ausspruch eines Philosophen „gestorene Poesie“ bedeutet, so ist dieser Kaffern-Kraal eine aus Lehm, Schilf, Kuhmist geknetete Stümperei in Knüttel-Versen, eine archi- tektonische Trübseligkeit.

Im Palais von Mister „Straufenaug“ wird ge- rade das Essen zurecht gemacht. Munter prasselt das Feuer auf. Zwei nackte Burschen rühren mit Stöcken in einem über den Flammen hängenden irdenen Topf, wo dicker Haferschleim bruzelt. Zu diesem Gericht soll heute ein besonderer Leckerbissen serviert werden. Mehrere Jungen sind auf den Bäumen herum- geklettert und haben Raupen herabgeholt. Diese appetitlichen Tierchen schmoren jetzt auf der Eisenplatte. Verschiedenen Leckermäulern ringsum fährt bereits im

Worgeschnack der kommenden Delikatesse die dicke, rote Zunge über die Wulstlippen.

In diesem Augenblick stürmt ein kleiner Bengel herein, der eine Ratte gefangen hat. Sofort wird sie ergriffen, abgezogen, und schon leistet sie den Raupen auf der Eisenplatte Gesellschaft.

Die Kaffern leben rein aus dem Stegreif. Tropen- glut erwärmt die schwarzen Körper; als Nahrung kriecht und fliegt ihnen allerlei Getiere zu, und an Kaffern-„Julien“ darf sich ein Kaffern-„Romeo“ soviel zulegen, als er gegen Ochsenvieh eintauschen und hei- raten kann.

Plötzlich schlägt Johnny einen Tanz vor. Postau- send ja, ein Kaffertanz!

Im Handumdrehen schließt die ganze schwarze Horde auf dem sonnenverfengten Platz einen weiten Kreis. Eifrige Hände schleppen Instrumente heran: mit Fellen überspannte Fässer, verrostete Blechtopfe, verbogene Tuten. Feierliche Vorbereitungen, wie zu einer glänzenden Theateraufführung. Auf einmal schrilles Pfeifen, das Signal zum Anfang — es geht los. . . .

Ich blicke auf einige hundert nackte, starksehneige Beine, die plötzlich im Dreivierteltakt auf dem Sand- boden lostrampeln, erst langsam, dann schneller und schneller. Dazu setzen jetzt die Kehlen mit kräftigem Chorgesang ein: „Eh—he—hi—ho! . . . eh—he—hi—ho!“ Klingt es in Woll ununterbrochen monoton über die Sandhügel. . . . Nun eine kurze Pause, in der alles lauscht, dann bricht es, sich verstärkend, wieder los: „Eh—he—hi—ho! . . . eh—he—hi—ho!“ . . . Beine schleudern in die Luft; die über den Knöcheln befindlichen Blechringe schrillen heftiger; hoch fliegen die bunten Lendenschurze. Toller, erregter, leidenschaft-

Feuerwehr, der die Gemeindeumlagen einlassierenden Amtsbienere, der Wärter im Versorgungs- und Waisenhause, der Bediensteten in den städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken, der städtischen Musikkapelle, ja selbst der städtischen Straßensehrer, abgesehen von den Wärtern des hiesigen Landesospitals, ganz darnach angetan, dem Fremden glauben zu machen, er befände sich in Italien. Tragen ja zu der jetzigen Jahreszeit diese Bediensteten auch den italienischen Radmantel, was einen falschen Eindruck in die Abzügen verfehlen könnte. Was hier am grünen Holz geschieht, hat auch schon Nachahmung in den Städten Istriens mit italienischer Bevölkerung gefunden und es steht zu befürchten, daß diese Sucht, nach italienischer Art abjustiert zu sein, auch die Bevölkerung zum Schaden Oesterreichs dahin bringen wird, sich in ihrer Gesinnung „italienisch zu abjustieren“; denn eine Staatsgewalt, die nicht den Mut hat, sich Ansehen zu erzwingen, wird zum lächerlichen Popanz, dem man weder Liebe noch Achtung bezeigt.“

In diesem Artikel ist leider viel Wahres enthalten, und es gibt in Pola nicht wenige, welche mehr oder weniger offen behaupten, daß Pola eigentlich eine zu Italien gehörige Stadt sei, oder daß sie wenigstens bald dazu gehören werde.

Es wäre nur zu hoffen, daß die besonnenen italienisch sprechenden Bewohner Polas sich von solchen Chauvinisten nicht mehr länger am Karrenseil führen lassen möchten, und zwar in ihrem eigenen Interesse.

Die Maßregeln, welche die Regierung in Triest getroffen hat und die (von uns in Nr. 114 gebrachten) Beantwortung einer diesbezüglichen Interpellation seitens der italienischen Abgeordneten durch Se. Excellenz den Minister des Innern, Grafen Bpland-Rheidt, sind deutliche Beweise dafür, daß die Regierung nicht gesonnen ist, derartigen Unfug länger zu dulden.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Ernennungen und Verleihungen.

Wien, 10. Februar. (R.-B.) Der Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht hat den Zentralinspektor für den kommerziellen Unterricht und den Inspektor der nautischen Schulen, Hofrat Gelsch, zum Direktor und emeritierten Professor der Handels- und nautischen Akademie in Triest, ferner den Schulrat Budinich, dann den Direktor der nautischen Sektion an derselben Anstalt, Vital, und die Professoren der genannten Akademie, Koppes und Bergmeister, sowie den wirklichen Lehrer an derselben Anstalt, Venerer, zu Mitgliedern der Prüfungskommission für das Lehramt an den nautischen Schulen für die Dauer von drei Jahren ernannt und angeordnet, daß bei Prüfungen von Kandidaten, welche die Lehrbefähigung bei Gebrauch der serbo-kroatischen als Unterrichtssprache anstreben, der Professor der Handels- und nautischen Akademie in Triest, Subretovic, beizuziehen sei.

Der Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht hat dem Landesrealgymnasium und der damit verbundenen Landesoberrealschule in Mitterburg das Öffentlichkeitsrecht für 1905/06 bis inkl. 1907/08 mit dem Rechte, Maturitätsprüfungen abzuhalten und

licher tobt es in jauchzendem Getreisch: „Eh—he—hi—ho!“

In steigender Freude werden diesem Wirrwarr noch einige Geräusche hinzugefügt: Pfeifen, Krähen, Piepsen — „eh—he—hi—ho!“ . . . Heulen, Quaken, Schnalzen — „eh—he—hi—ho!“ . . .

Auf einmal löst sich der dicke Kreis. Alles springt unter wildem „Eh—he—hi—ho!“ durcheinander. Ein solches Ragout von Körperbewegungen, ein solches Bearbeiten von Blechtöpfen habe ich auf unserem Erdball noch nicht gesehen. Ein Mitmenschen von losen Gliedern, rollenden Augen, fuchtelnden Armen, strampelnden Beinen — „eh—he—hi—ho!“

Wenn der ganze Tanz bisher ein riesiges, langsam aufsteigendes Gescendo war, jetzt hat er das Hochplateau eines wildbrüllenden, tollbrüllenden Fortissimo erreicht. Ziellos, uferlos, steuerlos flutet sie weiter und weiter, die graue Melodei: „Eh—he—hi—ho!“ . . . Eh—he—hi—ho!“

Erschöpft, aufschnauzend halten die schwarzen Gesellen inne. Flinke Mädchen bringen in Straußeneierschalen und ausgeschöhten Stokusnüssen eine Art Bier herbei. Auch ich setze die braune Tunke an die Lippen: „Auf Euer Wohl, Ihr Söhne der Wüste!“

Mein Aufenthalt in dieser Welt der Raffern geht zu Ende. Ich muß zurück in die „Zivilisation“. Johnny's Gesicht grinst vor Freude, weil der Auszug so wohl gelang. Eine weite Strecke begleiten sie mich noch, meine schwarzen Freunde, mit denen ich plauderte, scherzte und lachte; dann bleiben sie zurück. . . .

Auf einem Sandhügel wende ich mich um und lasse mein Taschentuch flattern. In der Ferne strecken sich zum Abschied winkende Arme in die Luft, und der Tropenwind trägt mir als letzten Gruß ein verhallendes „Eh—he—hi—ho!“ herüber

staatsgiltige Maturitätszeugnisse auszustellen, unter gleichzeitiger Anerkennung des Reciprocitätsverhältnisses im Sinne des § 15 des Gesetzes vom 19. September 1898 verliehen.

Die Reise der Statthalter.

Gradiska, 10. Februar. (R.-B.) Der Statthalter im Küstenlande, Prinz Hohenlohe, bereifte heute den Bezirk Gradiska zur Besichtigung wichtiger Regulierungsbauten des Fionzo und Torre. Der Statthalter wurde in allen Gemeinden festlich empfangen.

Der Defraudant Schoppel verhaftet.

Wien, 10. Februar. (R.-B.) Zufolge eines beim Wiener Sicherheitsbureau eingelangten Kabellegrammes wurde der wegen eines im Postsparkassenamte begangenen Scheckbetruges von 89.486 Kronen verfolgte ehemalige Postbeamte Ferdinand Schoppel am 8. d. in Chicago verhaftet. Die Auslieferungsverhandlungen wurden unverzüglich eingeleitet.

Ungarn.

Budapest, 10. Februar. (R.-B.) Der leitende Ausschuss der koalitierten Parteien hielt heute eine Konferenz ab, in der die Organisierung des nationalen Widerstandes beraten wurde. Diese Erörterung wird in der nächsten Woche fortgesetzt werden.

Budapest, 10. Februar. Das Ung. Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Baron Fejervary, der gestern abends in Begleitung seines Sekretärs hier angekommen ist, wurde heute vormittags um 10 Uhr von Sr. Majestät in Privataudienz empfangen. Die Audienz währte nahezu zwei Stunden. Fejervary dürfte sich noch im Laufe des heutigen Tages nach Budapest zurückbegeben.

Kroatischer Landtag.

Agram, 10. Februar. (R.-B.) Heute kam es zu stürmischen Szenen, weil Abgeordneter Vincovich eine Interpellation angemeldet hatte, und der Banus sich erhub, um das Wort zu ergreifen. Vincovich protestierte, da deshalb die Interpellation nicht beantwortet werden könne. Der Präsident mußte die Sitzung unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung kam es abermals zu großen Värmiszenen zwischen der Regierungspartei und der nationalen Partei. Nachdem sich der Värm gelegt hatte, wurde das Reskript verlesen, nach welchem der Landtag bis auf weitere Verfügung vertagt wurde.

Serbien.

Belgrad, 10. Februar. (R.-B.) (Skupstina.) Heute ist das Haus beschlußfähig, da auch Gruich und Kara Markovich anwesend sind. Das Haus verhandelte über den Handelsvertrag mit Deutschland, der nach längerer Debatte mit 79 gegen 2 Stimmen in zweiter Lesung angenommen wurde. In der Debatte bezeichneten die Redner den Vertrag mit Serbien als nicht günstig. Der Finanzminister ist für den Handelsvertrag und erklärte, derselbe sei einem Zollkriege vorzuziehen.

Die Vorgänge in Rußland.

Petersburg, 9. Februar. (R.-B.) Ein Telegramm des Generals Linewitsch meldet: Am 2. d. wurden in Tschita 81 Soldaten des Eisenbahnbataillons, die sich den Aufständischen angeschlossen haben, verhaftet. In der Zeit vom 3. bis 5. d. lieferten die Bewohner der Stadt und die Eisenbahnbeamten eine große Menge von Waffen ab. In den Werkstätten der Bahnen fanden die Truppen blanke Waffen und Schießwaffen aller Art, sowie Bomben verschiedener Form, Höllemaschinen und 100 Pfund Schießbaumwolle vor. 20 Führer der Aufständischen und 150 Aufständische wurden verhaftet. Die Ruhe ist in Tschita ohne Blutvergießen wieder hergestellt worden. General Mitschenko meldet aus Bladivostok, daß dort alles ruhig ist.

Petersburg, 9. Februar. (Petersb. Tel.-Ag.) Der Oberbefehlshaber der Schwarzenmeerflotte, Admiral Tschuknin, wurde in seinem Kabinette von einer unbekanntem Frauensperson verwundet. Die Frau wurde von einer Schildwache getötet. Der Zustand des Admirals ist bedenklich.

Sebastopol, 10. Februar. (Pet. Tel.-Ag.) Admiral Tschuknin wurde bei dem Attentate durch 4 Schüsse schwer verwundet. Die Täterin war, wie die angestellten Ermittlungen ergaben, von auswärts eingetroffen und in einem Hotel abgestiegen.

Kutais, 10. Februar. (Pet. Tel.-Ag.) Hier sind viele Läden zerstört und 15 eingesperrt worden. Unter der Bevölkerung herrscht Panik.

Petersburg, 10. Februar. (Pet. Tel.-Ag.) Wie die Blätter aus Sebastopol melden, hatte sich die Frau, die den Admiral Tschuknin zu ermorden versucht hatte, als Tochter eines Admirals aus Petersburg ausgegeben und war im Palais Tschuknin erschienen, um angeblich ein Wittgesuch zu überreichen.

Petersburg, 10. Februar. (Pet. Tel.-Ag.) In einem Wirtshause in einer Vorstadt von Petersburg wurde eine Bombe geworfen, wodurch das Haus zerstört, 2 Personen getötet und 17 verwundet wurden. Nach der Explosion der Bombe wurde

das Haus von der Straße aus beschossen. Truppen und die Polizei umzingelten den Tatort.

Marokkonferenz.

Algeciras, 9. Februar. („Agence Havas“.) Den marokkanischen Delegierten ist die Antwort des Sultans, dem der Entwurf bezüglich der Unterdrückung des Waffenschmuggels zur Kenntnis gebracht worden war, zugekommen. Der Sultan erteilte dem Entwurfe seine Zustimmung mit Ausnahme jenes Punktes, der die Vernichtung der beschlagnahmten Kriegswaffen bestimmt, und ersucht, die Bestimmung dahin abzuändern, daß brauchbare Waffen zur Ausrüstung der Truppen verwendet und unbrauchbare ins Ausland zurückgeschendet werden sollen, wo sie zu Gunsten des spherifischen Schazes zu veräußern wären. Die marokkanischen Delegierten werden die Antwort des Sultans in der morgigen Sitzung mitteilen.

Stapellauf des „Dreadnought“.

Portsmouth, 10. Februar. (R.-B.) In Gegenwart des Königs Eduard wurde heute das Linien Schiff „Dreadnought“, das größte bisher gebaute Schlachtschiff vom Stapel gelassen. Die englische Marinebehörde und die Marineattachés Deutschlands, Frankreichs, Oesterreich-Ungarns, Italiens und der Vereinigten Staaten wohnten dem Stapellauf bei.

(Der „Dreadnought“ hat ein Displacement von 28.000 Tonnen mit über 23.000 indizierten Pferdekraften. Er ist mit Babcock-Wilcox-Wasserröhrenkesseln ausgestattet. Die stärkste Panzerung ist 305 Millimeter. Die Armierung des Schiffes besteht aus 12 Stück 305 Zentimeter- und einer großen Anzahl anderer Schnellfeuerkanonen. Es hat fünf Unterwasserlancierrohre. Das Schiff erreicht bei forcierter Fahrt eine Geschwindigkeit von 21 Seemeilen. Der „Dreadnought“ ist derzeit das größte und mächtigste Schlachtschiff der englischen Flotte. Ein Vergleich mit den anderen Seemächten zeigt, daß Deutschland Schlachtschiffe mit 16.000 Tonnen Displacement im Baue hat, während Frankreich bereits England ebenbürtige Schlachtschiffe projektirt. Japan baut zur Zeit das größte Schlachtschiff, das den „Dreadnought“ um 1150 Tonnen übertreffen wird. Unsere „Erzherzog Karl“-Klasse hat bekanntlich ein Displacement von 10.600 Tonnen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika bauen derzeit Schlachtschiffe mit 16.500 Tonnen Displacement. Italien hat bereits Schlachtschiffe mit über 13.000 Tonnen Displacement. Am. d. Red.)

Udhdampfer.

Triest, 10. Februar. Abgegangen: „Africa“ am 9. Februar von Veira nach Zanzibar. „Silesia“ am 9. Februar von Aden nach Kurachee. — Eingetroffen: „Perseveranza“ am 9. Februar von Kalkutta in Fiume

Rom, 10. Februar. (R.-B.) Professor Rava hielt gestern in der Universität dem verstorben. Wiener Universitätsprofessor Anton Wenger einen Nachruf, in welchem er der wissenschaftlichen Tätigkeit des Verstorbenen gedachte und hervorhob, daß Wenger einer der geistreichsten und originellsten Juristen unserer Zeit gewesen sei. Die Studenten begleiteten die Ausführungen des Professors mit lebhaftem Beifall.

Wien, 10. Februar. (R.-B.) Dem „Vaterlande“ zufolge tritt die diesjährige Frühjahrskonferenz des bischöflichen Komitees am 20. d. im fürstbischöflichen Palais in Wien zusammen.

Prag, 10. Februar. (R.-B.) Bürgermeister Dr. Erb, dessen Funktionsdauer in Kürze abläuft, hat sein Amt niedergelegt.

Berlin, 10. Februar. (R.-B.) Die überseeische Bank hat beschlossen, in Montevideo eine Filiale zu errichten.

Tagesbericht.

Aus der Kundmachung für Seefahrer. Nummer 6. (Quarnero, Insel Lussin.) Lussingrande — Verichtigung der Leuchtfeuerangaben. Das Leuchtfeuer von Lussingrande, fest weiß, hat zwei rote Sektoren, u. zw. von 249° über W bis 310° (gegen See) und von 69° bis 9° (gegen den Hafen). Im nördlichen Teile des seewärtigen roten Sektors ist man nicht frei vom S-D-Ende der Bankgruppe Druda-Palazuoli. Ungefähre Lage: 44° 31' N-Breite und 14° 30' O-Länge.

Grauenhafter Selbstmord. Aus Graz wird geschrieben: In St. Stephan am Grathorn hat die Fabrikbeamtensgattin Birkler in dem Keller ihres Wohnhauses einen furchtbaren Selbstmord verübt. Sie überschüttete ihre Kleider mit Petroleum und zündete dies an. Als der Rauch durch die Ritzen der Kellertüre drang, wurden die Leute im Hause aufmerksam. Die Türe, die versperrt war, wurde aufgebrochen und man fand die Frau bereits sterbend vor. Sie starb auch kurze Zeit darnach. Die Frau hat bereits vor zwei Jahren und vor zwei Monaten Selbstmordversuche verübt.

Wiener Varietee. Heute und täglich Große Vorstellung.

Lokales.

Merktafel.

- 14. Februar. Mittw.: Letzter Masken-Beglion im Theater.
- 15. " Donnerstag: Generalversammlung des Marinekasino-Vereins.
- 17. " Samstag: Kränzchen im Marinekasino.
- 17. " Samstag: Sport-Beglion im Theater.
- 18. " Sonntag: Kinderfest im Theater.
- 22. " Donnerstag: „Eine Nacht am Nordpol“ im Theater.
- 24. " Samstag: „Narrenabend“ der „Deutschen Sängerrunde“, Hotel Helvedere.
- 25. " Sonntag: Korsofahrt.
- 26. " Montag: Blumenball im Theater.
- 27. " Dienstag: Cavalcina im Theater.
- 27. " Dienstag: Maskerade am Korso.
- 28. " Mittwoch: Heringschmaus, Marinekasino.

Evangelische Kirche. Wegen einer Amtreise des Pfarrers entfällt der Gottesdienst für den heutigen Sonntag. Am Sonntag, den 18. d., findet um 10 Uhr öffentlicher Gottesdienst und um 11 Uhr Kindergottesdienst statt.

Platzmusik. Heute mittags von 12 bis 1 Uhr wird bei günstigem Wetter auf dem Platze vor der Port' Aurea ein Platzkonzert der städtischen Musikkapelle mit folgendem Programme abgehalten: 1. Thoman: „Alice“, Marsch; 2. Bellini: Symphonie aus der Oper „Romeo und Julia“; 3. Verney: Phantasia aus der Operette „Die drei Musketiere“; 4. Bloner: „Erinnerung an Triest“, Walzer; 5. Verdi: Potpourri aus der Oper „Ernani“; 6. N. N.: „Ai altri no bado“, „Mare ed amor“ und „Sangue polejan“, Lieder.

Wiener Varietee. Nur einige Tage bleibt das jetzige Ensemble des Wiener Varietee noch beisammen. Fräulein Annie Mirtley und Fräulein Reinhart bringen wieder neue Lieder. Eine neue Posse unter dem Titel „Fuhrmann Hentschel“ kommt heute zur ersten Aufführung. Herr Kapitain hat sich ebenfalls eine neue sehr hübsche Nummer zugelegt.

Bosheit der Malaria. Vom Inspektor der Sicherheitswache, Soffich, wurden vier Burschen zur Anzeige gebracht, die gestern boshafterweise von der Via Rejazio aus nach dem alten Krankenhaus in der Via Giovia Steine warfen, wobei an drei Fenstern 18 Glasscheiben zerbrochen wurden.

Diebstahl. Die Frau Julia Bullesich meldete im Polizeikommando, daß ihr unbekanntes Diebe einen kupfernen Kessel gestohlen haben.

Militärisches.

Dienstbestimmungen. Auf S. M. B. „Adler“, L.-Sch.-L. Maximilian Burstin als Kommandant und L.-Sch.-F. Günter Ritter von Straub. Auf S. M. S. „Satellit“ L.-Sch.-L. Adolf Ritter von Polorny als Gesamtdetailoffizier. Zur Torpedobootsdirection des

L. u. I. Seearsenals, Pola L.-Sch.-F. Wilhelm Tschernatsch von Hochwollen.

Versehung S. M. S. „Kaiserin und Königin Maria Theresia in erste Reserve. Am 14. Februar, 9 Uhr vormittags, wird S. M. S. „Kaiserin und Königin Maria Theresia“ in die erste Reserve versetzt und dem L. u. I. Seearsenal-Kommando übergeben.

Torpedobootswechsel. Infolge Marinelommando-Telegramm wurde S. M. B. „XVI“ außer Dienst und S. M. B. „Adler“ an dessen Stelle in Dienst gestellt.

Instradierung. In teilweiser Abänderung des h. ä. Tagbefehls vom 21. Jänner d. J. wurde verfügt, daß L.-Sch.-L. Johann Freiherr von Hauser die Reise nach Ostasien erst am 14. März mit dem von Genua abgehenden Dampfer des Norddeutschen Lloyd anzutreten hat.

Mission. L.-Sch.-Kpt. Franz Wirtl wird heute in kurzer Mission nach Triest abgehen.

Urlaube. Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritt wurde bewilligt: 4 Tage dem Seeladetten Karl Edler von Ungjowski (Graz). 1 Tag dem Seeladetten Percival Graf von Pascha-Raphofen (Triest). 1 Tag dem Korvettenkapitän Wilhelm Freiherr von Eiselsberg (Triest).

Bereinsnachrichten.

Verein Südmart, Ortsgruppe Pola. Frau Berta Bahn spendete den Betrag von 24 Kronen als Ertrag der freundlichen Gaben der Krippenbesucher dem Christbaumfond der obigen Ortsgruppe, wofür der edlen Spenderin die Ortsgruppenleitung den wärmsten Dank ausdrückt.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der L. u. I. Kriegsmarine vom 10. Februar 1906.

Allgemeine Uebersicht:

Das atlantische Hochdruckgebiet hat wieder einen Vorstoß gegen Mitteleuropa ausgeführt und ist im NB ein neues intensives Barometerminimum erschienen. Die sekundäre Depression im Süden lagert heute noch als selbständiges Minimum über der Adria und Stalien. In der Monarchie teilweise wolkig und schwache Winde, an der Adria trüb, im Süden regnerisch, Bora. — Die See ist leicht bewegt.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Heiter bis leicht wolkig, Bora in Abnahme, nachts kälter, tagsüber wärmer als am Vortage.
Barometerstand 7 Uhr morgens 51.6, 2 Uhr nachm. 53.7
Temperatur +2.2° C, 2 +4.8° C
Regenbesitz für Pola: 9.6 mm.
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 7.9°.
Ausgegeben um 4 Uhr 0 Min. nachmittags.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Wohnung mit 5 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Anfrage bei Konrad Erner, Telephon 51, Via Bejenghi 14. 267

Wohnung mit 4 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Auskunft bei Konrad Erner, Telephon 51, Via Bejenghi 14. 268

Südmart-Bündelholz sind zu haben bei Michael Sonn- bichler und in dem Tabakverschleiß am Bahnhof. 285

Schön möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten. Via Ercole Nr. 12 a, 1. Stod. 335

Die erste Wiener Wäscherei und Ganzabglerei gibt dem B. L. Publikum bekannt, daß sie mit 1. Februar 1906 in die Via Giulia Nr. 5 übersiedelt. 341

Ein Lokal, geeignet für Magazin oder Kanzlei, vom 1. März an zu vermieten. Via bei Pini Nr. 2. 355

Villa, Via Flavia Nr. 1, im ganzen 7 Zimmer, 2 Küchen ober auch geteilt ab 1. März zu vermieten. 375

Zu verkaufen ein Fahrrad mit angebrachtem „Austria-Motor“. Auskünfte erteilt die Eisfabrik Pola. 380

Ein schönes, hölzernes Doppelbett mit Federkissen zum Preise von 50 Kronen zu verkaufen. Dignanostraße Nr. 27, 2. Stod rechts. 387

Lehrer. Behufs weiterer Fortbildung im Violinspielen suche einen geeigneten Lehrer. Anträge an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 390

Eine Nähmaschine, System „Singer“, billig zu verkaufen. Via Sergia Nr. 73, 1. Stod. 391

Besseres kinderloses Ehepaar, sucht Wohnung, Zimmer und Küche. Anträge unter Annonce 392 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 392

Wohnung demjenigen, der mir zu einem Zimmer verhilft, in dem man absolut sicher ist vor musizierender Nachbarschaft. — Anträge unter „Hagestolz“ an die Verwaltung des Blattes. 394

Korrespondenz: Edi. Ist heute Aussprache möglich? Gusti. 395

Zu vermieten: Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche samt Zubehör, bezw. 2 möblierte Zimmer, Via Veterani Nr. 55. 398

Wohnung zu vermieten: Drei Zimmer, Kabinett, Küche, Terrasse. Piazza Verdi Nr. 6, 2. Stod. 399

Ein schöner Ofen, für 50 Kronen zu verkaufen, Via Dignano Nr. 27, 2. Stod rechts. — Anzusehen beim Schlossermeister Pippan, Via Lacea Nr. 3. 386

Zwei separate, schön möblierte Zimmer, mit Gasbeleuchtung zu 16 resp. 14 Gulden, zu vermieten, Dignanostraße Nr. 27, 2. Stod rechts. 385

Schreibisch zu kaufen gesucht. — Wo, sagt die Administration. 386

VITA * VITA

Glänzende Heilerfolge!

VITA

Reinste natürliche
NATRONQUELLE

Erprobt und empfohlen auf Grund zahlreicher ärztlicher Gutachten bei
Gicht, harns. Diathese, Magen-, Darm- u. Blasenleiden.
Spezifikum gegen Sodbrennen.

Vorrätig in allen Apotheken und Depots.

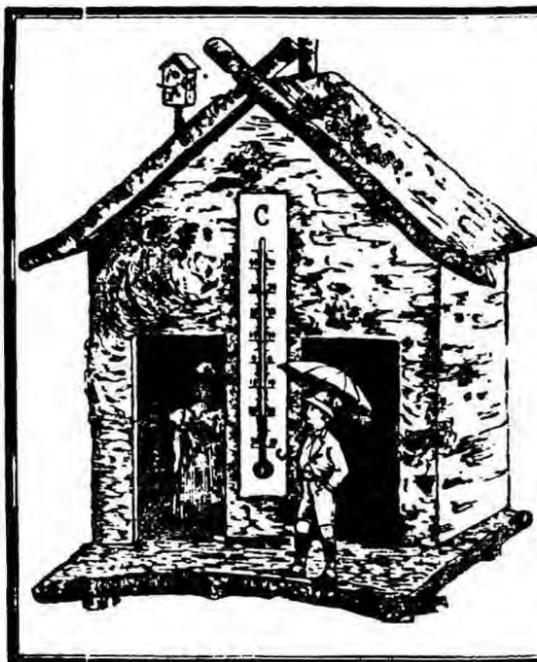
Hauptdepôts in Pola bei:
Alfonso Antonelli — Augusto Zullani

VITA * VITA

+ Hygienische Spezialität! +

Frans. und Amerikanische v. 1—10 Kr. das Duzend. Sendungen überall hin. Giuseppe Steinbler, Via Sergia, Nr. 7, Pola —
Spezialität: „Gummi-Artikel“ 215
Musterkollektion 6 Stück Kr. 2.50 Preisuran kostenlos.

Die heutige Nummer enthält eine vierseitige Beilage.



Gelegenheitskauf, verbindlich bis 14. Februar: Diese und die kommende Woche stehen zum Verkauf 4000 Thüringer Wetterhäuser mit Starkasten und großem Thermometer, das Stück zu 2 St. M. 1.95, 5 St. M. 4.75, 25 St. M. 22. — Unter 2 Stück werden nicht versendet. Kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter, kommt die Frau heraus, so gibt es gutes Wetter, haften sich Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungewiß. — Birkenrinde-Futterhaus, außen am Fenster aufzuhängen 98 Pf. Vogelfutter dazu das Pfund 39 Pf. — Nistkästen für das Freie, für Stare, Meisen, Rotschwänzen u. and. Singvögel 85 Pf. — Prima Champignonbrut das Kilo M 1.95. Anleitung liegt bei. Sauroamatunkollen, die, trocken ins Zimmer gelegt, ihre wunderbare Blüte treiben 49 Pf.

Gärtnereien Peterseim,
Lieferanten an Schulen und Behörden,
Erfurt.

— Dieses Jahr sehr billig: Gemüse- u. Blumensamen, Obstbäume, Rosen. — Hauptkatalog umsonst.

Die Gartenlaube

Das Lieblingsblatt der deutschen Familie

1906

Mit „Welt der Frau“ in Wochenheften für 25 Pfennig pro Heft.

Ohne „Welt der Frau“ in Wochenheften für 25 Pfennig pro Heft.

**Verlangt in allen Gast- und Kaffeehäusern
das „Polaer Morgenblatt“!**

Das Sträflingschiff.

Secretoman von Carl Kuffel.

47 Autorisiert — Nachdruck verboten.

„Und da ist noch einer, den er unserem Wohlwollen empfohlen hat,“ fuhr er fort, den Obersteuermann anblickend. „Das wollen wir ihm angebeihen lassen. Wir haben nichts an ihm auszusetzen. Der Obersteuermann hat sich stets als ein ruhiger und anständiger Mann gezeigt. Erinnert sich einer von euch, jemals ein hartes Wort gegen die Gefangenen von ihm gehört zu haben? Ich nicht. Außerdem ist er Butlers Freund und das genügt. Butler ist unser Freund und wird euch zu einer Küste führen, wo ihr in Sicherheit landen und euch in alle Welt zerstreuen könnt. Könnt ihr noch mehr verlangen?“

„Wir wollten den dreien ja auch nichts zu leide tun,“ sagte einer der Sträflinge.

„Kennt ihr sie nun?“ rief Tom in höchster Erregung den Leuten zu. „Seht sie euch genau an und denn geht und sagt's alle Mann, vorn von achtern, daß diese drei meine Freunde sind! Geschieht ihnen das allergeringste Unrecht, dann verweigere ich euch meine Hilfe! Dann werfe ich die Instrumente und Chronometer über Bord, dann mag das Schiff meinetwegen auf einem Felsenstrand stranden oder einem englischen Kriegsschiff in die Fänge rennen!“

„Das war deutlich,“ sagte Abram. „Seid ihr nun zufrieden?“

„Kommt, Jungens,“ rief eine Stimme. Was sollen wir hier noch?“

Der Haufe entfernte sich und stampfte wieder in die Kajüte hinauf. Ich hörte ihn in die Pantry eindringen und dort unter dem zerklüftenden Geschirr rumoren.

Tom schloß die Tür.

„Wie befinden Sie sich, mein junger Herr?“ wendete ich jetzt Abram zu mir, indem er mir die Hand reichte. Der Doktor versuchte ja wohl, uns beide zu Gefängnisameraden zu machen. Predigen kann er übrigens, das muß man ihm lassen. Was sagen Sie zu unserer Organisation? Haben wir das nicht gut gemacht?“

Diese letzten Fragen hatte er an den Obersteuermann gerichtet.

„Großartig!“ rief ich, da Bates mit der Antwort zögerte. „Dieser brillante Gedanke ist doch sicherlich von Ihnen ausgegangen, Herr Abram.“

„Nun ja,“ nickte er selbstgefällig, „einen gewissen Anteil habe ich allerdings daran.“

Dabei blinzelte er Tom mit verschmitztem Lächeln zu. „Hört nur diese Bestien da draußen!“ rief mein Bräutigam. „Wenn die Hölle Hunde nicht irgendwie zur Raison gebracht werden, dann ist an Navigation und Schiffsarbeit gar nicht zu denken!“

„Daß sie sich austoben, Butler,“ versetzte Abram. „Sie haben sich über den Branntwein hergemacht und der wirkt gerade nicht beruhigend. Sollte mich nicht wundern, wenn sie sich nächstens mit den Säbeln und Bajonetten der Soldaten zu Leibe gehen. Würde nichts schaden, wir haben genug Leute an Bord.“

„Kapitän Butler,“ nahm Bates jetzt das Wort. „Wie kann ich mich Ihnen nützlich machen? Sie haben mir das Leben gerettet, dafür will ich mich dankbar erweisen. Auch Herrn Abram schulde ich Dank für seine Protektion.“

„Ich denke, wir übergeben dem Obersteuermann die Aufsicht über den Decksdienst,“ meinte Tom, den Preisboger anblickend.

Der aber grinste und schüttelte den Kopf. „Wir können das Schiff keinem seiner ehemaligen Offiziere anvertrauen,“ versetzte er. „Dadurch könnten wir in des Teufels Küche kommen. Herr Bates mag ja ein grundehrlicher Mann sein, aber — nein, das geht nicht.“

„Das Schiff muß aber unter Aufsicht kommen!“ rief Tom ungeduldig. „Gesezt den Fall, eine Bö jöge herauf, oder ein Kriegsdampfer käme in Sicht! Soll ich ganz allein den gesamten Dienst übernehmen und jeden Tag vierundzwanzig Stunden lang auf den Beinen sein? Nein, Freund Abram, dafür dank' ich. Bates, Sie sind von jetzt an mein erster Offizier. Sie werden meine Befehle ausführen und sich keine Verärgerungen einfallen lassen. Sie hätten auch kein Glück damit, denn ich würde jedem den Schädel zerschmettern, der mir die heute wiedererlangte Freiheit zu gefährden versuchte!“

Seine Augen bligten und sein Gesicht war dunkelrot geworden. Er trat an mich heran und legte die Arme um meinen Hals, augenscheinlich gar nicht wissend, was er tat.

„Ich stehe dir bei, Tom,“ sagte ich. „Deine Freiheit sollst du behalten.“

Abram brach in ein Gelächter aus.

„Du, Butler,“ rief er, „dein kleiner Freund hat den richtigen Stoff in sich! Er könnte dem Jungen — er wies auf Will — „davon noch etwas abgeben.“

„Das ist mein Vetter,“ sagte ich. „An Mut fehlt es dem auch nicht; er hat aber vorhin mit ansehen müssen, wie Leute abgeschlachtet und über Bord geworfen

wurden. Sie sind der größte Faustkämpfer in ganz England, Herr Abram, der heldenhafteste Mann, der jemals um einen Preis bogte, und als solcher besitzen Sie auch ein echtes Mannesherz, großmütig und mild; das weiß ich, denn Tapferkeit und Herzensmilde gehen Hand in Hand. Darum haben Sie Geduld mit meinem Vetter; er hat sich von seinem Schrecken noch nicht erholt.“

„Machen Sie keine Redensarten, junger Herr,“ wehrte der Preisboger ab, wobei man ihm aber ansah, wie wohl ihm meine Schmeichelei getan. Dann bot er Will seinen linken Arm. „Hier, Bates, nehmen Sie den rechten. Und nun an Deck; ich muß frische Luft schöpfen und auch einen Schluck trinten.“

17. Kapitel.

Kommandant Butler.

Tom schloß die Tür hinter den Fortgehenden, dann umfaßte er mich, drückte mich an sein Herz, küßte mich und überschüttete mich mit unzähligen Liebesworten und süßen Schmeichelnamen. Ich weinte und schmiegte mich an ihn, und so vergingen einige Minuten, ehe wir uns so weit gefaßt hatten, daß wir vernünftig miteinander reden konnten.

Eben hatte er begonnen, von dem Arab Chief und der teuflischen Verschwörung von Rotch und den anderen zu sprechen, da kam ein neuer Haufe in den Achterraum hinabgeströmt und gleich darauf vernahmten wir das Geräusch krachender Schläge und splitternden Holzes.

„Wollen sie denn das Schiff in Grund und Boden vernichten?“ rief ich. „Sind das Menschen oder wilde Tiere? Höre doch nur!“

„Wilde Bestien sind's!“ antwortete er. „Ich kenne sie ja genau. Wundere mich auch nicht, daß sie so brüllen. Nach dem erzwungenen langen Schweigen könnte ich selber laut hinausbrüllen. O Marian, sie haben einen Teufel aus mir gemacht!“

„Was du bist, das bin ich auch,“ sagte ich.

Er schüttelte heftig den Kopf, dann fuhr er fort: „Wir müssen so bald als möglich hier an Bord zu kommen suchen. Die Kerle vertrauen mir, und dies Vertrauen soll uns forthelfen. Wir dürfen nicht länger, als unumgänglich nötig, mit diesen Dämonen zusammenbleiben. Ich habe einen Plan. Da ist Bates und Will Johnstone. Wir drei sind Seeleute.“

(Fortsetzung folgt.)

GELD für alle Stände!!

Rasch! Diskret! Reell! Von 400 K aufwärts, 8 K Monatsraten, zu 5%, jeder Betrag, ohne Vormerkung, ohne Polizze. — Auch Damen. — Mit und ohne Bürgen. 383

B. Weisswasser, Wien, I., Weihburggasse 12. (Retourmarke.)

Das Goldwarengeschäft

des 367

Bortolo Fonda

wurde wegen Erneuerung gegenüber dem alten Geschäfte nach Via Sergia Nr. 6 verlegt.

Dampfschiffahrten:

Nach Lussinpiccolo, Zara, Spalato, Metković, Gravosa, Cattaro: Montag 12 nachts (Ragusea), Dienstag 4:45 nachm. (Lloyd); Mittwoch 3:30 nachm. (Lloyd); Donnerstag 12:30 nachm. (Lloyd); Freitag 2 früh (Rismondo), 5:45 nachm. (Lloyd); Samstag 2 früh (Pio Negri), 3:30 nachm. (Lloyd); Sonntag 2:30 nachm. (Topić).

Nach Fasana Rovigno, Orsera, Parenzo, Cittanova, Umago, Salvore, Pirano, Triest: Täglich um 6:30 früh (Istria-Trieste) und jeden Freitag 4 früh (Ungaro-Croata).

Nach Cherso, Rabaz, Bersec, Moschienenze, Lovrana, Abbazia, Fiume: Montag 6 früh (Ungaro-Croata); Dienstag 6:30 früh (Ungaro-Croata); Mittwoch (Eillinie) 4 nachm. (Ungaro-Croata); Samstag 6:30 früh (Ungaro-Croata).

JOHANN BERNARD

Pola, Via Sergia 29.

Fächer-Ausstellung!

für Bälle, Theater und Soiree aus echten Strassfedern und Seide in den mannigfachsten Farben und Formaten. Grosses Lager von inländischen, französischen und englischen Parfümen.

Grosse Auswahl von Glacé-Handschuhen für Damen und Herren in allen Farben.

Grosses Lager in farbigen Strümpfen für Herren und Damen.

Alles zu den billigsten Preisen.

Wenn Sie einen Schirm

brauchen, nehmen Sie nur

Romulus

(Halbseide)

oder

REMUS

(Ganzseide)

Prämiiert in London-Paris mit den höchsten Preisen.

Achtung! Der Name Romulus oder Remus

muß in den Stoff des Schirmes eingewebt sein, andernfalls ist derselbe zurückzuweisen.

Zu haben in allen besseren Schirmgeschäften.



Wann soll man mit dem Annonzieren aufhören?

Ein englisches Blatt sagt, daß es auf diese Anfrage folgende Antworten von seinen bedeutenden Kunden erhalten habe: — — —

Wenn die Bevölkerung aufhört, sich zu vermehren, wenn keine Generationen mehr nachkommen, die nie von euch gehört haben.

Wenn ihr jeden, der euer Kunde sein könnte, überzeugt habt, daß eure Waren besser und eure Preise billiger sind, als die der anderen Firmen.

Wenn ihr bemerkt, daß die Leute, welche nicht anzeigen, ihre Konkurrenten überflügeln.

Wenn Leute aufhören, nur durch geschicktes Anzeigen vor euren Augen Vermögen zu machen.

Wenn ihr den Rat der geschicktesten u. erfolgreichsten Geschäftsmänner vergessen habt.

Wenn jedermann ein solcher Gewohnheitsmensch geworden ist, daß er ganz gewiß dieses Jahr am gleichen Orte wie letztes Jahr kaufen wird.

Erste Maskenleihanstalt

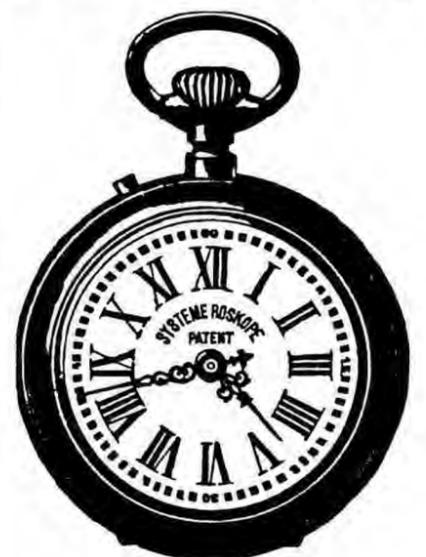
L. Barbetti

Via Sergia Nr. 15

empfeilt dem P. T. Publikum ihr großartiges Assortiment in Maskenkostümen aus Atlas, Seide und Samt. Letzte Neuheiten in Karnevalsartikeln. Kostüme werden nach Maß angefertigt. 384

System

„Roskopf Patent“-Anker-Reмонт-Uhr, von Echtgold nicht zu unterscheiden, kostet fl. 3.75 bei



KARL JORGO

k. k. beeideter Schätzmeister und Lieferant der k. k. Staatsbeamten

POLA

Via Sergia 21.

Algeciras.

In launiger Weise plaudert in der „Täglichen Rundschau“ ein Zeitungsberichterstatter, der sich zurzeit in Algeciras aufhält, über die Eindrücke, die er dort von Land und Leuten empfangen hat.

Das klingelt und klingelt, so schreibt er, auf der Straße vor meiner offenen Balkontür, die kaum zehn Fuß hoch über dem Pflaster ist. Zum dritten Male zieht heute morgens eine Ziegenherde vorbei, die hier den Berliner „Klingelbolle“ ersetzt oder den Milchmann, wie er ohne Geklingel in den Provinzstädten seine Blechkannen umherfährt.

Wenn es auch Ziegenmilch ist, die vorm Hause gemolken wird, und wenn sie auch meiner Morgenschokolade einen etwas ungewohnten Beigeschmack verleiht, so ist sie doch rein und unverwässert. Milchkuhe sind in den meisten Teilen Spaniens ein seltener Artikel.

Vor allem hat die wandelnde Ziegenherde den Vorzug, daß sie, außer einem bescheidenen Meckern, keinen weiteren Spektakel macht in einer Stadt, deren Bevölkerung sich mit wahren Fanatismus der öffentlichen Übung ihrer Lungenkraft hingibt. Das ist eigentlich das Charakteristischste an dem im übrigen außerordentlich physiognomielosen, freundlichen Städtchen. Auch die Tracht der Bewohner unterscheidet sich nicht wesentlich von der etwa in einem deutschen Pfaffenstädtchen üblichen, fast jede Spur von Landestracht ist verwischt; nur die weiblichen Wesen aus dem Volke wenden, wie überall in romanischen Ländern, ihrer Haartracht eine löbliche Sorgfalt zu, statt ihren natürlichen Schmuck, wie ihre nordischen Schwestern, zu einer fest auf dem Schädel anliegenden Kompresse zusammenzukleistern.

Der starke Einschlag arabischen Blutes ist dem Volkstypus scheinbar gut bekommen; wie im Äußeren und in vielen Gewohnheiten, auch in der Bauart der Häuser mit dem bekannten, oft in entzückendem Blumenschmucke prangenden Innenhofe, dem Patio, so macht er sich auch in der Sprache bemerkbar. Nirgends so wie hier in diesem letzten Zufluchtswinkel der maurischen Eroberer hat die Art zu sprechen und zu schreiben so sehr den arabischen Einfluß bewahrt. Der heftige und gewalttätige, oft rauhe und frakelnde Tonfall verfehlt uns mitten unter die Kraber oder unter deren semitische Stammesvettern, die in reiner Kultur erhaltenen südrussischen Juden.

Und die Volksgefänge! Gestern abends ging ich nach einer am Ende der Stadt, d. h. fünf Minuten vom Mittelpunkt gelegenen Sing- und Tanzhalle. Durch das in der Ferne an das lustige Quacken eines sommerlichen Froschteiches gemahnende Klappern der Kastagnetten geleitet, fand ich in der Dunkelheit hin zu der primitiven Holzbaracke, die bis zum letzten Tische mit Schaulustigen besetzt war. Die Creme der Gesellschaft von Algeciras war es nicht. Da saßen sie bei ihrem Kaffee, Wein oder Aguardiente, dem an Absinth gemahnenden einheimischen Schnaps; Männer mit flachen Hüten oder Mützen, Weiber mit Säuglingen im Arme, kleine Mädchen. Auf der Bühne tanzte ein junges Weib in ärmlichem Flitterstaat mit jener fahnenartigen Grazie und Biegsamkeit, den uns willkürlich erscheinenden nationalen Tanz. Dann trat ein Paar auf: sie im gleichen nichtsagenden Kostüm mit halbblauer Rocke, er in Hemdärmeln. Ihr Tanz variierte die ursprüngliche Bedeutung eines jeden Volkstanzes in höchst drastischer, für unseren Geschmack aber bei aller Gewandtheit und Grazie allzu deutlicher Weise. Das Publikum wollte sich vor Lachen ausschütten; mit Fäusten und leeren Flaschen wurde als Zeichen des Beifalles auf die Tische geklopft.

Wenn ich vorher von der Dunkelheit sprach, durch die ich mich zu jener Halle hingefunden, so war das eben am Ende der Stadt; sonst erfreut sich Algeciras der schönsten elektrischen Beleuchtung, unter der auf dem geräumigen, mit Steinfliesen belegten Plage vor der Hauptkirche, dem einzigen ebenen Orte der Stadt, allabendlich bis Mitternacht promeniert und geschwätzt wird. Algeciras hat eben wie so manche spanische Stadt eine Epoche moderner Kulturentwicklung vorüberträumen lassen und dann auf einmal den Sprung von der Handlaterne zur Elektrizität gemacht. Ein seltsames Häufchen von Gegenständen für das forschende Auge, trotz aller Unscheinbarkeit, in das nun auf einmal ein paar Dupend-Diplomaten und ebensoviel Journalisten, sogar eine Anzahl Damen aus Frankreich, Deutschland und England hineingeschnitten sind. Die allgegenwärtigen Söhne und Töchter Albions haben ja schon seit mehreren Jahren die Vorzüge der offenen Lage gegenüber der steilen Klippe des Felsens von Gibraltar erkannt; sie suchten und fanden Ruhe und ländlichen Komfort in dem abseits gelegenen Hotel. Sie sind fast alle verschreckt durch den internationalen Schwarm von Hauptstadt-, Hof- und Premiermenschchen, die sich in dem Milieu noch nicht so ganz zurechtfinden, wenn sie nicht gerade Geschichte machen oder erfinden; aber das kann man doch nicht

den ganzen Tag. Ich für mein Teil könnte es hier lange genug aushalten — aber lieber ohne Konferenz! Den Diplomaten macht sie nur Not, solange etwas getan wird und passiert, dann können sie der verdienten Ruhe pflegen; sie schweigen und hüllen sich in berufliche Diskretion. Der Journalist hat auch alle Hände voll zu tun, solange die Ereignisse rollen, aber erst recht packt ihn des Lebens Not, wenn sie stillstehen. Europa hängt mit gläubigen Augen an seinen Lippen, er ist ja allwissend von Beruf und soll künden, was die Olympier hinter den Wolken beschloffen haben. Da heißt es grübeln und das Gras wachsen hören, das noch gar nicht gesät ist, da wird der letzte Schmerzensschrei aus dem Telegraphendraht hinausgepreßt.

Das Sehen auf dem Meeresgrunde.

In den rätselhaften Tiefen des Meeres, in die kein Lichtstrahl von der Oberfläche eindringt, sollte man die Möglichkeit von Gesichtswahrnehmungen kaum noch vermuten. Nun hat aber die Forschung längst erwiesen, daß nur ein Teil der dort hausenden Tiere blind, ein anderer aber mit Sehorganen begabt ist, die an Volumen sogar die der Landtiere übertreffen. Das Licht, das sie wahrnehmen, rührt von den zahlreichen phosphoreszierenden Tieren her, die den Meeresgrund bevölkern. Es ist nun interessant, zu beobachten, wie bei ganz verschiedenartigen Lebewesen und bei ganz verschiedener Struktur des Sehorganes dennoch die allgemeine Erscheinung wiederkehrt, daß zwei verschiedene Organe auf Grund ihrer Anpassung an dasselbe Milieu einander fast gleich werden. Wie wir der populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift „Der Stein der Weisen“ entnehmen, hat sich selbst bei verschiedenen Gruppen von Lebewesen, z. B. Fischen und Krustentieren, ein gleicher und sehr merkwürdiger Typus der Gesichtswahrnehmung herausgestellt, den man nicht anders als eine Form telestoskopischen Sehens bezeichnen kann. Die Fische haben für gewöhnlich etwas tiefe, abgeplattete Augen, die an den Seiten des Kopfes liegen und so das seitliche Sehen ermöglichen. Bei einer Gruppe von Fischen sind deren Augen in die Länge gezogen, wie die beiden Rohre eines Fernrohrs, die, wenn sie nach vorn und in die Höhe dirigiert werden, parallel nebeneinander rücken. Diese Augen haben die besondere Fähigkeit, bewegliche, sich nähernde, leuchtende Punkte wahrzunehmen. Sie enthüllen also dem Fisch die Nähe der leuchtenden Tiere, die er zu seiner Beute machen kann. Eine ähnliche Modifikation weisen einige Krustentiere auf, bei denen die Struktur des Auges im übrigen auf einem ganz anderen Prinzip, dem des Facettenauges, wie bei den Insekten, beruht. Das gewöhnliche Auge der Krustentiere ist kugelförmig wie alle Facetten, aber bei den Typen, die sich in großer Tiefe finden, ist ein Teil der Facetten, die der Oberfläche des Auges entsprechen, verlängert und bildet ein besonderes Organ, das Stielauge von telestoskopischem Typus, während das übrige Auge seine Struktur und seine primitive Funktion bewahrt. Mitunter erreicht das Stielauge den sechsten Teil der Körperlänge. Unter den Krustentieren, die sich in großen Tiefen aufhalten, ist die Tatsache sehr merkwürdig, daß die eine Art blind ist, während eine andere, dieser sehr nahe stehende, mit großen Augen begabt ist; dies läßt sich nur durch die verschiedenartige Entwicklung der Zungen in diesen Arten erklären. Die einen verlassen die Mutter früher, um einige Zeit zu schwimmen, ehe sie sich auf den Grund fallen lassen, wo sie dann ruhig verbleiben, die anderen bleiben unter dem Schoße der Mutter und machen dort in aller Ruhe die Phasen ihrer Entwicklung durch. Die Augen verkümmern mehr oder weniger, da sie sie nicht brauchen, während die erste Art, deren Larven zeitweilig aus dem Meeresgrunde in die hellere Zone emporsteigen, im vollen Besitze ihrer Sehorgane bleibt.

Vom Büchertisch.

Alle im „Polaer Morgenblatt“ besprochenen Bücher sind durch die Schrimmische Buchhandlung (E. Mahler) zu beziehen.

Marietta.

Romanze von Ed. Reumann.

Der Vorwurf, den man heute fast gegen alle Erstlingswerke erhebt, daß sie nämlich „zu viel Handlung“ enthalten, daß zu viele Gestalten vorgeführt werden und daß der Dichter all seine Erfahrungen, Meinungen und Ansichten an mehr oder weniger passender Stelle in sein Werk aufgenommen habe, um durch Reichum und Vielseitigkeit der Gedanken zu prunken und zu glänzen, läßt sich gegen die vorliegende Dichtung nicht anwenden. Das Werk enthält eher fast zu wenig Handlung für eine Romanze, so daß man es lieber eine Idylle nennen möchte. Auch durch neue, geistreiche Gedanken sucht der Dichter nicht zu prunken, obwohl die Dichtung manches Treffliche davon enthält. Der Grundton der einzelnen Gesänge und somit der ganzen Sammlung ist vorwiegend lyrisch, vielfach liedähnlich und öfters sogar von Liedern unterbrochen, so daß es manchmal schwer ist, den epischen Faden zu verfolgen. Die Handlung,

die sich in der Gegend zwischen Pola und Promontore abspielt, ist denkbar einfach und schlicht: Marietta, eine nachtägige Fischermaid, liebt mit all der Glut des Herzens, deren eine Tochter des Südländes fähig ist, den lähnen, männlich schönen Fischer Alberto. Nichts stünde ihrer Verbindung im Wege, wenn nicht Alberto wie alle Fischer und Seefahrer von abergläubischen Meinungen, in denen er gleichsam aufgewachsen war und die bei ihm zur starren Lebensregel geworden, besangen, der Errichtung seines Glückes, das er selbst mit heißer Ungeduld herbeisehnt, ein trennendes Hindernis entgegenzusetzen würde. Hören wir ihn selbst:

Zwölftmal missen wir im Jahre
An dem Mond des Lichtes Hülle,
Poffend, daß sich offenbare
Eines gnäd'gen Schicksals Wille.
Dem in jenen finstren Nächten
Vor der Schredensfahrt nicht grauset,
Wer es wagt, den Kampf zu sechten,
Wo die See um Klippen brauset,
Dem gelingt's einmal, den Räuber
Nahen Glückes mitzufangen:
Einen Glückfisch, der dem Finder
Endlich in das Garn gegangen.
An den breiten Kiemenschuppen
Trägt der Fisch des Kreuzes Zeichen,
Dessen schwarze Farbengruppen
Bei Berührung rasch entweichen.
Fragt die Alten, fragt die Jungen,
Alle werden gleich berichten,
Daß sie, bis der Fang gelungen,
Auf das Eheglück verzichten.

Aber das Geschick zögert noch immer mit dem entscheidenden Zeichen. Marietta wird von ihrer alten Mutter immer wieder gedrängt, den schüchternen Annäherungsversuchen des Nachbarsohnes, der so kunstvoll „Gyps und Ton zu bilden versteht“, freundlich zu begegnen. In dieser Not naht den Liebden ein Dichter, der sich selbst handelnd in sein Werk einfließt, ein Retter. Nachdem er sich vergeblich bemüht, den abergläubischen Alberto von seiner unsinnigen Meinung abzubringen, wendet er sich an den alten verschmitzten Theodoro um Hilfe. Ein harter Händedruck macht den Alten gefügig. Er verspricht zu helfen. In düsterer Sturmnacht fährt er mit Alberto hinaus aufs Meer, um den Glückfisch zu erlangen. Beim Vande versteht Theodoro den bisher verborgen gehaltenen Glückfisch geschickt unter die Beute zu mischen. Der ahnungslose Alberto denkt nicht im entferntesten an die Möglichkeit einer List und eilt mit dem Fange und einem mächtigen Blumenstrauße jubelnd zu seinem Liebchen. Nun steht ihrer Verbindung nichts mehr im Wege und ihr Glück kennt keine Grenzen.

Das ist in kurzen Zügen der Inhalt der Dichtung. Was die Sprache betrifft, so verdient der Dichter uneingeschränktes Lob. Die Verse sind glatt und fließen in melodischem Tonfalle dahin. Die Sprache ist oft von hoher dichterischer Schönheit, namentlich in den Liedern, niemals aber trivial oder auch nur matt. Wenn sich das Gedicht auch nirgends zu gewaltiger Wucht oder machtvoller Höhe erhebt, wenn die Handlung auch nicht viel neues bietet: Der sonnige Zauber des Südens, der es durchzieht, wird es jedem Freunde des meerumrauschten Küstenlandes und seines wetherharten Fischervolkes lieb und wert machen.

Alten. In dem von der „Oesterreichischen Rundschau“ (Verlag Carl Konegen, Wien) veröffentlichten literarischen Nachlasse des berühmten Juristen, Politikers und Bürgerministers, Dr. J. R. Berger, finden wir einen hübschen Scherz, dem wir folgende Strophen entnehmen:

Wer die Alten hat erfunden,
Ach! der war ein böser Mann;
Alles Leid hat nur empfunden,
Wer von Alten sprechen kann.
Alten! Ach das Wort schon tödet,
Wie es rauh und trocken klingt!
Ob's ein fetter Hofrat tödet,
Ob's ein mag'rer Schreiber singt.

Aus den Alten weht es schaurig
Nicht wie Grabesmoder an,
Meine Feder schießt so traurig
Auf der langen Altenbahn.

Auf den langen, langen Seiten,
In der gähnend weiten Schrift
Glaub' ich als Kamel zu schreiben,
Das durch heiße Wästen schiff.

Wenn ich eine Klage schreibe,
Klag' am allermeisten ich,
Daß ich so was Kläglich's treibe,
Ach! Darum bellag' ich mich.

Nur wenn wir zusammenpackten
Zum Verbrennen einen Stoß,
Dann wohl zählt' ich selbst bei Alten
Mich „ge w i s s e r m a ß e n“ groß.

Manchmal sagt man: „alten mä ß i g“.
Ach, bei Gott, 's ist Ironie!
Denn die Alten sind gefräßig,
Oft verschlingen alles sie.

Exhibiten, Protokolle,
Kanzlei, Registratur —
Acht Ihr nicht das Schauervolle
Bei dem bloßen Namen nur?

Altenstaub! O, Atmospähre
Für den armen Altemwurf,
Der des Lebens froh nicht wäre
Ohne einen Altenturm.

Ein Kaszikel! Welche Bonne,
Wenn er ihn zusammenschrieb,
Und bei warmer Maiensonne
An dem Schreibtisch sitzen blieb.

O! wie freut's ihn, daß sein Rücken
Schon von vielem Schreiben krumm,
Nichts krumm' ihn wohl mehr beglücken,
Als er würd' auch altentumm.

Das neueste Heft der „Oesterreichischen Rundschau“ enthält auch sonst noch eine Anzahl interessanter und wertvoller Artikel, so daß diese als wirklich gebiegene Wochenschrift gelten kann.

Der Weg. Die neunte Nummer der soeben im Wiener Verlag, Wien, 9. Bezirk, Sarelligasse Nr. 2, erschienenen neuen Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kultur „Der Weg“ bringt folgende Beiträge: Oesterreich und die Monarchie. Von Richard Charney. — Der englische Liberalismus. Von Dr. Friedrich Herr. — Börsenspiel und Justiz. (Ein obergerichtliches Erkenntnis.) — Eine ungehaltene Rede an die Herren Industriellen Oesterreichs. Von Objektibus. — Was unsere Gymnasialisten wissen. Von F. H. — Notizbuch. — Der „Tiroler Bafel“. Von R. A. B. — Die Stadt der Freude. Von Franz Farga. — Christus. Von Helial. — Bäckerschau. Von Otto Wylter. — Glosien. (Etwas von Wiener Gemütslichkeit, Wiener Volksernährung und modernen Richtern. — Die Hüter des Ordnungsaates.) — Bäckereilauf. Preis der einzelnen Nummer 24 Heller, pro Quartal 3 Kronen. Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungsverschleißern und direkt bei der Administration.

Allerlei.

Ein Reinsfall Barnums. In seiner Autobiographie, die kürzlich in neuer Auflage erschien, erzählt der berühmte, verlorene Vater des Humbugs, P. T. Barnum, die Geschichte von einem Reinsfall, der ihm begegnete, mit dem Hinzufügen, daß es der einzige in seinem Leben gewesen sei. Eines Tages verlangte ein Besucher des großen amerikanischen Museums Barnum zu sprechen. Der Leiter des Hiesigen Unternehmens war auch bald gefunden und nach den gewöhnlichen Phrasen entschloß sich Barnum, den Fremden selbst durch die verschiedenen Räume zu führen. Überall erzählte der erlebene Führer etwas von der Geschichte der gezeigten Gegenstände. Dankbar nahm der Besucher alle Mitteilungen entgegen, doch ehe er sich verabschiedete, sagte er: „Alles, was Sie mir zeigten, hat mich ungemein interessiert und Sie haben in Ihrem Museum wirklich so ziemlich alle Sehenswürdigkeiten, die man sich denken kann. Um so mehr vermisse ich irgend ein Andenken an den Kapitän Cool, dessen Leben und tragischer Tod mich besonders interessiert.“ Barnum erinnerte sich bei diesen Worten, daß irgendwo in einem Winkel eine ganze Anzahl alter indischer Keulen stehe. Er entschuldigte sich einen Augenblick und kam gleich darauf mit einer dieser Keulen wieder, die er, um ihr ein älteres Aussehen zu geben, schnell mit Schmutz beschmiert hatte. Er zeigte sie seinem Besucher und sagte, dies sei die Keule, mit welcher der Weltumsegler erschlagen worden sei. Der Fremde untersuchte die Keule mit kritischen Blicken und fragte dann Barnum: „Wissen Sie auch bestimmt, daß dies die Keule ist, mit der Cool erschlagen wurde?“ „Wahrscheinlich“, entgegnete Barnum schnell, „aber darf ich fragen, weshalb Sie sich für diese Keule besonders interessieren? Sind Sie vielleicht mit Cool verwandt?“ „Verwandt gerade nicht“, war die Entgegnung, „aber ich bin auch viel gereist und habe überall die großen Museen besucht. Überall zeigte man mir die Keule, mit der Cool erschlagen wurde, deshalb dachte ich mir, daß ein solch weltberühmtes Institut wie das Ihrige, doch auch diese Sehenswürdigkeit aufweisen werde. Guten Morgen!“

Nachdruck verboten. Wer hätte diese Ueberschrift oder Notiz nicht schon in einem Blatte oder Buche gelesen! Daß sie immer wiederkehrt, spricht doch wohl dafür, daß die Bemerkung nötig ist und geistiges Eigentum nicht immer bei uns beachtet wird. In China werden literarische Plagiate besonders hart und

nachdrücklich bestraft. Wer das Buch oder die Schrift eines Schriftstellers ohne Erlaubnis stiehlt, nachdruckt oder verkauft, erhält hundert Schläge mit dem Bambusrohr und wandert auf drei Jahre ins Gefängnis; wer nur nachdruckt, und nicht verkauft, empfängt fünfzig Schläge, außerdem wird aber sein Druck- und Schriftmaterial öffentlich versteigert.

Die Anzahl der Slowenen. Einer im „Slov. Przegled“ veröffentlichten Statistik zufolge soll die Gesamtzahl der Slowenen 1.444.364 betragen. Auf Oesterreich entfallen 1.192.780, auf Ungarn und Kroatien 102.319; in Italien leben 40.000, in Deutschland 6265, in Amerika 100.000 und in Ägypten 3000.

„Regler, schämt Euch!“ Das nachstehende geharnischte Schreiben erhielt laut „Kiel. Neuest. Nachr.“ ein Regellub des Stadtteiles Brunswig von seinen Regelausschreibern zugesandt: „Regler! Schämt Euch!“ Ihr macht das Regelausschreiben den Ausschreibern noch schwerer als jeder andere Regellub. Ihr nehmt Euch zu viel heraus. Ihr bietet den Ausschreibern Prügel. Nehmt Euch in acht, daß Ihr nicht eine Tracht Prügel erhaltet! Ihr redet die Ausschreiber an mit „Du“. Jeder anständige Mensch würde sich so etwas nicht erlauben, und dann wollt Ihr gebildet sein? Versucht Ihr so etwas noch einmal, so werden die Ausschreiber sich revanchieren. Bei Euch kommt es vor, daß die Ausschreiber während der drei Stunden des Ausschreibens nicht ein einziges Glas Bier erhalten. Seid Ihr denn so arm?! Unter Euch sind doch auch Leute, deren Wahlspruch es ist: „Freiheit und Gleichheit“; und jene Leute handeln so. Behandelt Ihr die Ausschreiber besser, so werden sie selbstverständlich auch besser auf Euch sein! Der Verband Kieler Regelausschreiber.“ Die Mitglieder des in Frage stehenden Klubs haben auf Grund dieser Zurechtweisung beschloffen, die Ausschreiber mit ausgesuchtester Höflichkeit zu behandeln und ihnen an den Regelaubenden Freibier in jeder gewünschten Menge zu spendieren.

Der poetische Zugführer. Der bayerische „Eisenbahner“ teilt einige Proben der Dichtkunst eines Zugführers mit, die den Beweis liefern, daß der rauhe Eisenbahndienst nicht imstande ist, ein echtes und rechtes Dichtergemüt „unterzukriegen“. Als Führer eines Güterzuges rapportiert in seinem Fahrbericht der Poet:

„Eingeladen in den Wagen acht
2070 Kilo schwere Eisenfracht“.

Zugverpätung meldet er:

„Verläumt ab Mäunchen vor dem Sperrsignal
Begen hoher Tonnen- und Achsenzahl“.

Ein schadhafte Badwagenbad befinzt er:

„Woll Fäden sind Papier und der Fahrbericht,
Weil das Wagenbad nicht wasserdicht“.

Eine Fahrkontrolle meldet er mit folgenden Worten:

„Es fuhr im Zuge zur Kontrolle mit:
Ein Direktionsassessor namens Schmitt“.

Von einem Leichentransport sagt er:

„Es fährt der Zug zum Aischeneiche
Von Reichenhall nach Gotha eine Leiche“.

Beschädigung eines Coupés meldet er in dem Bierzeiler:

„Offiziere von Talent und Wissen
Glieder dieser Welt Nobles —
Zerschneiden zweier Rücken küssen.
Verübten Noheit mit Exzeß!“

Die Dichtkunst sollte dem Zugführer nicht gut bekommen: Die Direktion Mäunchen verbot ihm, in Fahrberichten poetische Ergüsse zu liefern und nahm ihn vorläufig in 1 Mark Ordnungstrafe. — Armer Poet!

Wintertransport. „Wenn wir abstarben, so wird man uns finden?“ — „In den Mäunchener Neuesten.“ — „Unter „Alpines“ oder „Berlobte““

Der Chinese als Berliner. Der bisherige kaiserliche chinesische Gesandte in Berlin, Excellenz Piutschang, ist vor einiger Zeit abberufen worden. Aus diesem Anlaß wird der „Nationalzeitung“ folgende nette Anekdote mitgeteilt: Excellenz war bereits früher einige Jahre in Berlin und Wien tätig und hatte damals schon die deutsche Sprache nicht nur gründlich kennen gelernt, sondern auch eifrig den Dialekt dieser beiden Städte studiert. Einst erfuhr ich in Peking bei Tisch, wie er sich in seiner Jugend das Berlinerisch aneignete: „Wissen Sie“, sagte er, „wenn ich mal so 'ne Nacht um die Ohren schlug und mich morgens um fünf zur Heimkehr entschloß, dann nahm ich mir 'ne Droschke zweiter Güte. Ich setzte mir dann nich ein, sondern ruf zum Kutscher und von dem hab' id's gelernt.“ Einst verlegte er einen deutschen Krieger in nicht geringes Erstaunen. Excellenz war während der Chinawirren erster Dolmetscher zwischen Graf Waldersee und der stellvertretenden chinesischen Regierung. In dieser Eigenschaft wurde er eines Tages im Winterpalast von einem deutschen Soldaten angehalten. Dieser fuhr dem Pferde des ihm unbekanntem Chinesen in die Fügel und meinte: „Se, Kuli, komm runter und puße mir meine Stiefel.“ Wächelnd erwiderte Piutschang: „Rec Männchen, det is nich, zu mir lannst du ruhig Excellenz sagen.“ Unbehindert ritt er dann an dem vor Staunen stammstehenden Soldaten vorbei.

Spruch.

Groß ist das Leben und reich!
Ewige Götter schenken es uns,
Lächelnder Güte voll,
Uns den Sterblichen, Freudegeschaffenen!

Aber arm ist des Menschen Herz;
Schnell verzagt, vergift es der reisenden Früchte.
Zimmer wieder mit leeren Händen
Sitzt der Bettler an staubiger Straße,
Drauf das Glück mit den tönenden Rädern
Leuchtend vorbeiführt.

D. Erich, Hartleben.

Die beste Reklame

ist ein Inserat im

„Polaer Morgenblatt“.



Wer sein Geschäft heben will, wer auf großen Absatz rechnet, benütze die Spalten unseres Blattes.



Wir bitten unsere Leser, sich freundlichst stets auf die Ankündigungen im „Polaer Morgenblatt“ zu berufen, wenn sie auf Grund derselben Bestellungen machen.

Giuseppe Brosina

konzessionierter Installateur

POLA

Via Barbaconi Nr. 5

führt

382

komplette Installierungen von Gas- und Wasserleitungen aus.

DEPOT

von Gas-Lustern, Glühnetzen, Badewannen, Badeöfen aller Gattungen, Gasöfen, sowie Klosetts mit und ohne Spulapparat.

Alles zu den billigsten Preisen.

In jeden Haushalt gehört

HUBERTUS-LEDER-OEL

vorm. Bruers Mars-Oel, weil es das Schuhwerk haltbarer, weich und wasserdicht macht, daher trockene Füße verhält. — Pinselansirich, reine Hände. Gottlieb VOITH, Wien, III.1 Fabrik v. Schuhputzartikeln, Kavalier-Creme, Amor-Creme.



Apothek von C. Zanetti, Triest 369 Via Nuova 35.

„The Gresham“

Lebensversicherungs-Gesellschaft

unter der Staatsaufsicht der österreichischen und englischen Regierung stehend. 326

Als Sicherstellung für die in Oesterreich Versicherten wurden nachstehende Werte von der Regierung anerkannt:

Das Depot der Gesellschaft bei der k. k. Staatszentralbank in Wien betrug am 14. April 1904 K 26.416.938.10 Nom. Realität Wien 1.050.000.— Realität Prag 490.000.— Ausbezahlte Darlehen an Versicherte 3.840.249.38 K 31.797.187.48

Prospekte und neue Tarife liefert gratis die Filiale für Oesterreich: Wien, I., Giselastrasse 1 (Haus ist Eigentum der Gesellschaft)

und die General-Agentur in Triest, Börsenplatz Nr. 3.

Die Gesellschaft wird gerne gegen gute Bedingungen mit solchen Personen in Verbindung treten, die sich zu Acquisiteuren von Lebensversicherungen eignen.

208 Filialen The Jahrgang II.

Berlitz School of Languages

Sprachschule für Erwachsene

— POLA —

Oliivo S. Stefano I, II. Stock

Englisch, französisch, deutsch, italienisch, kroatisch etc., erteilt von Lehrern in ihrer respekt. Muttersprache.

Einzelunterricht und in Klassen (höchstens 8 Personen) von 8 früh bis 10 abends.

Separierte Klassen für Damen, Herren Offiziere und Herren vom Zivil.

Prospekt gratis. Einschreibungen für alle Sprachkurse finden täglich statt.

5 K und mehr per Tag Verdienst!



Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft. Gesucht Personen beiderlei Geschlechtes zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache u. schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zuhause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. H. Whittick & Co.

PRAG, Petersplatz 7-432. 321 BUDAPEST, IV., Havas-utca 3-432.



Gesetzlich geschützt.

Jede Nachahmung und Nachdruck verboten.

Allein echt ist Thierry's Balsam nur mit der grünen Nonnenmarke.

Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc. Preis: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 gr. Spezialflasche mit Patentverschluss K 5 frko. Thierry's Centifo. iensalbe allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, A'stresse und Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung

Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Broschüre mit Tausenden Original-Dankschreiben gratis u. fko. Depot in den meisten größeren Apotheken und Medizinal-Droguerien.

Aviso!

Da ich ein großartiges Assortiment von

Möbeln

jeder Gattung, Tapeten, Stoffen, kompletten Einrichtungen erhalte und geringe Auslagen habe, bin ich imstande, meine Waren zu sehr annehmbaren Konkurrenzpreisen zu verkaufen. 366

Giovanna Toffoli-Mendler
Via Circonvallazione Nr. 33.

Generaldepot

des berühmten

Mineralwasser

Heinrich Mattoni Giesshübler

sowie des bestbekanntesten

LOSER JANOS-BITTERWASSER.

LUIGI DEJAK, POLA

Via Kandler.

193

Aufträge nach allen Richtungen werden prompt effektiert.

Unternehmung Glühlicht „FANO“

POLA, Via Sergia 45.
Glühkörper „Stern“, in Seide doppelt gewebt, im eig. Laboratorium gebrannt, in Beleuchtungskraft und Widerstand unübertrefflich. K 0,60
Grosses Lager von Glühkörpern, gebrannt und kollodioniert (in Schachteln), für alle Brennsysteme, in allen Größen für Gas und Spiritus
Selbstanzünder Superior, m. Zylinderdeckel K 1,30, schneckenförmig K 1.—
Zylinder „Kristall“ doppelt gekühlt K 0,90
Glimmerzylinder 1. Qualität K 0,70
Reiches Assortiment von Brennern für alle Systeme, Lichtschirmen, Tulpen, Spiritus-Glühlampen etc. etc.
Depôt der „Intensiv“ mit der Leuchtkraft Apparate „Intensiv“ von 200 Kerzen.—
Elektr. Taschenlampen, Res. Batterien Elektrische Kravattennadeln etc. etc.
Alles zu den billigsten Preisen!

ANT. TRANFIĆ - POLA

Via Sissano

(früher Buchdruckerei J. Krmpotic & Co.)

Erste

Lissaner Weinkellerei

und Spezialität in

OLIVEN-OEL

Großes Assortiment und mäßige Preise.

Erster Maschinist!

Ein Maschinen-Unteroffizier der k. u. k. Kriegsmarine wird gesucht, welcher geneigt wäre, den aktiven Dienst zu verlassen, um den Posten als **erster Maschinist** auf einem größeren Handelsdampfer neuerer Konstruktion zu übernehmen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes. 376

Die Firma G. B. Petrali & Co. Rovigno

Mitglied des Vereines der Lieferanten für k. u. k. und k. k. Militäranghörige, um ihr vorzügliches Produkt überallhin einzuführen, liefert ausnahmsweise für ein einziges Mal zur Probe, Postpaket franko zwei elegant adjustierte Flaschen Istrianer Refosco Rotschamwein eine garantiert naturechte Weinspezialität I. Ranges zum Preise von 247
K 3.— per Flasche.

Geld zur Rangirung!

Günstige Bedingungen bei den billigsten Zinsen! Besonders vorteilhaft für Offiziere, Staats-, Landes-, Kommunal- u. Bahnbeamte, Lehrer, Privatbeamte und Standespersonen. Rückzahlung in ganz kleinen Monatsraten, tunlichst keine Vorspesen. Die höchsten Beträge auf Erbschaften, Fruchtgenüsse und deponierte Gelder. Anfragen mit Porto richte man unter „Rasche Erledigung“ an die Annonzen-Expedition EDUARD BRAUN, Wien, I., Rotenturmstrasse 9. 354

K. K. priv. Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe.

Eingezahltes Kapital K 100 Millionen.
Reserven K 42,244.100.

Die Filiale Pola emittiert Sparbüchel, vergütet auf die betreffenden Einlagen **4%** Zinsen und bezahlt aus eigenem die Rentensteuer.

Die nicht behobenen Zinsen werden mit Ende Juni und Dezember jeden Jahres zugeschlagen. 338

Nähere Auskünfte werden am Schalter der Anstalt auf Wunsch erteilt.

Bezahlt sich das Annonzieren?

Auf diese Frage antworten die folgenden Inhaber von Weltfirmen, die zum größten Teil Millionäre und deshalb in Geschäftsfragen Autoritäten sind:
* „Meinen Erfolg verdanke ich dem Annonzieren.“ Bonner.
* „Häufiges und beständiges Anzeigen brachte mir, was ich besitze.“ A. J. Stewart.
* „Wie kann die Welt wissen, daß jemand etwas Gutes hat, wenn er den Besitz desselben nicht anzeigt.“ Vanderbilt.
* „Die Annonzen sind dem Geschäft, was der Dampf für die Maschine ist — die bewegende Kraft.“ Lord Macauley.
* „Alles, was ich habe, meinen Weltnamen, meine Millionen — verdanke ich nicht allein der Reellität der Geschäftsführung, sondern zu 99% der Macht der Anzeigen. Ich bin zur Gewißheit gekommen, daß heutzutage kein Geschäft ohne die Macht der Annonzen in die Höhe kommen und gewinnbringend sein kann.“ Rudolf Hertzog.

P. T. Nachstehend gestatte ich mir, Ihnen die billigsten Preise meiner Prima Eigenbau-Weine zu notieren, mit der Bitte, mich im Bedarfsfalle mit recht belangreichen Aufträgen zu beehren. — Ich liefere:

Lissaner rot	à 44 u. 48 h
„ weiß	à 44 „ 48
Istrianer rot	à 36 „ 40
„ weiß	à 36 „ 40
Dalmatiner rot	à 36 „ 40
„ weiß	à 36 „ 40
Schiller (Opollo)	à 36 „ 40
Terrano (gerebelt)	à 36 „ 40
Muskat (weiß, süß)	à 48 „ 52
„ (rot, „)	à 52 „ 56
Refosco	à 1.60
Marsala	à 1.40
Vermouth	à 1.20

loko Bahnhof Pola, in Leihfässern, welche ich nicht in Rechnung stelle, mir jedoch innerhalb 6 Wochen nach Erhalt des Weines unbeschädigt und franko Station Pola, als mein Eigentum (zahlbar und klagbar Pola) retourniert werden müssen. — Aufträge werden nur gegen Nachnahme, auf Rechnung und Gefahr des Empfängers und von 50 Liter aufwärts effektiert. — Für die Naturechtheit meiner Weine übernehme ich volle Garantie. Es werden bei dieser Ware keinerlei Reklamationen (Beschädigungen unterwegs) berücksichtigt. Die Weine sind an kühlen Orten zu lagern und vor dem Abzapfen ca. 8 Tage ruhen zu lassen. Die Flaschen müssen gut verkorkt, im Kühlen liegend, womöglich im Sande aufbewahrt werden.

Hochachtungsvoll
JOHANN M. ŽIC - POLA
Weineigenbau- & Großhandlung
Admiralstraße Nr. 12.

Es wird höflichst um genaue Adresse ersucht.

Es wird höflichst um Weiterverbreitung gebeten. 34



**Original - Patent
ROSKOPF-UHR!!**
reguliert mit dem Mittagsschuß.
Mit reeller Garantie.

Originalpreise der Fabriken bei
LUDWIG MALITZKY
UHRMACHER
65 Via Sergia - POLA - Via Sergia 65
Größtes Lager von
Gold-, Silber- und Metall-Schweizeruhren,
Weckern, Pendeluhren etc.
Niederlage von
Gold-, Silber- u. Juwelenwaren.
Uhrenreparaturen
mit reeller Garantie zu billigsten Preisen.